

9 Fundbearbeitung

9.1 Funde

Das in diesem Umfang (insgesamt 2811)⁶⁶³ für eine Kirchengrabung ungewöhnlich umfangreiche Fundmaterial, das während der Grabung in St. Vitus 1990 und 1992 geborgen und inventarisiert wurde, übertrifft die im Durchschnitt bei derartigen Grabungen in Kirchen zu erwartenden Art und Menge⁶⁶⁴. Die Faktoren, die die Zusammensetzung des Fundmaterials bestimmen, unterliegen den Bedingungen vor Ort. Aufgrund der Zusammensetzung steht fest, daß die überwiegende Zahl der Fundgegenstände nicht aus dem Nutzungsbereich der Kirche stammen kann. Die Art einiger Funde, besonders die Gebrauchskeramik, läßt darauf schließen, daß das Fundmaterial vorzugsweise von umliegenden Gehöften stammt⁶⁶⁵ und nur im beschränkten Maße einen Zweck in der Kirche diente, wie zum Beispiel Öllampen aus Keramik oder Glas, sowie Eisennägel und Beschläge. Sie zeigen aber auch den Kirchgang der Gemeinde, dokumentiert durch verloren gegangene Gegenstände in Form von Trachten- oder Bekleidungsbestandteile und Münzen. Einzelne Perlen von Rosenkränzen im Fundgut zeigen, daß der Rosenkranz ein täglicher Begleiter der Gläubigen war.

Die aufgeführten Funde setzten sich aus vier Obergruppen zusammen, die basierend auf die Art des Materials definiert wurden: Keramik als die häufigste Gruppe, dabei überwiegend Gefäßkeramik sowie Metall und Glas, jeweils noch mit Untergruppen. Neben den genannten Fundgruppen kommt noch eine größere Gruppe, die unter dem Begriff „Baustoffe“ wie Putze, Mörtel oder Ziegel zusammengefaßt wurden. Sonderfunde und Funde anderer Materialien schließen die Funderfassung und -benennung ab⁶⁶⁶.

Die Funde werden nach den Fundgruppen sortiert im Fundkatalog aufgenommen, basierend auf die bei der Grabung erstellten Fundzettel und nachfolgend ausgearbeiteten. Den einzelnen Fundgruppen ist jeweils ein kurzer einleitender Text vorangestellt. Bei den Beschreibungen im Katalog sind nur die Materialeigenschaften erwähnt, die nicht aus der allgemeinen Darstellung der jeweiligen Fundgruppe im Text hervorgehen beziehungsweise davon abweichen. Der Fundkatalog enthält nach einer laufenden Nummer die Bezeich-

⁶⁶³Die Anzahl setzt sich aus den bei der Grabung aufgenommenen einzelnen Funden zusammen, wobei die Anzahl der Knochen und die der Putzreste reduziert gezählt wurde. Vgl. unterschiedliche Zahl der Knochen und der Putzteile pro Inventarnummer. Die Tierknochen aus dem Fundbestand wurden im einzelnen nicht bearbeitet, sind aber Teil der Funde und im Fundkatalog aufgenommen.

⁶⁶⁴Vgl. Eismann: Frühe Kirchen über römische Grundmauern. Untersuchungen zu ihren Erscheinungsformen in Südwestdeutschland, Südbayern und der Schweiz (wie Anm. 33), S. 43.

⁶⁶⁵Vgl. Bauer/Scholkmann (Hrsg.): Die Kirche im Dorf St. Michael in Entringen (wie Anm. 192), S. 125. Das Fundgut gibt damit einen gewissen Einblick in die Sachkultur der archäologisch bis jetzt nicht ergrabenen Siedlung. Das in seiner Datierung weitgestreute Fundgut, besonders der Keramik, gibt Hinweise, daß die Kirche, wie auch heute, immer im Zentrum der Siedlung lag. Auch wenn für die Kirchenarchäologie die Auswertung dieser Art der Funde weniger Bedeutung hat, ist sie zur Siedlung bei fehlender weiterer Kenntnisse dazu, wichtig.

⁶⁶⁶Die jeweilige Stückzahl der zu einer Gruppe gehörenden Fundfragmente wird im Fundkatalog, unterteilt nach den Untergruppen, wie zum Beispiel „Flachglas“ (Inventarstückzahl 95) als Untergruppe von „Glas“ gezeigt. Eine Inventarnummer kann mehrere Einzelteile enthalten.

nung des Fundstücks, eine kurze Beschreibung sowie Aussehen, Herstellungsweise und die Abmessungen. Die Fundlage (FO), die Befundnummer aus der Grabung und eine Inventarnummer werden angegeben, die dann im Befundkatalog als Katalognummer (zum Beispiel 1.2.1 = Römische Keramik (WA 1), Nr. 1) den einzelnen Befunden zugeordnet ist⁶⁶⁷. Vergleichsfunde aus anderen Grabungen werden, soweit möglich, mit Quellenangaben benannt, ebenso die Datierung der Einzelstücke. Die Funde kommen als Teil der Unterlagen nach der Bearbeitung in die Magazine des LDAs.

Die Bearbeitung von Funden, die sich einzelnen Befunden gezielt zuordnen lassen, soll, zusätzlich zur Aussage zu den Funden selbst, mit zur Datierung der einzelnen Bauphasen des untersuchten Gebäudes dienen, in dem sie geborgen wurden⁶⁶⁸. Dabei kann allerdings der Versuch einer Untermauerung der einzelne Bauabfolgen aus den Funden lückenhaft sein, was bei Kirchengrabungen oft die Regel ist, da viele Funde in sekundärer Lage angetroffen werden. Dies wird hervorgerufen durch die Bauabfolgen, verbunden mit Ab- und Aufplanierungen des Bereichs und damit verbunden ihre vermehrte Einbringung aus dem nahen Siedlungsumfeld, oft auch über den bei Neubau und Vergrößerung eingeschlossenen ehemaligen Friedhofsbereich. Durch die Baumaßnahmen während der einzelnen Perioden sowie die Nutzung als Begräbnisstätte und das Einbeziehen ehemaligem Friedhofsgelände und in diesem besonderen Falle dem Einbau der Krypta und deren Verfüllung ist mit einer starken Umsetzung der ursprünglichen Schichtenabfolgen zu rechnen. Die Durchmischung, besonders die der Funde, begrenzt somit die Aussagefähigkeit derer Fundorte zu den Kirchenbauphasen.

Zur Vollständigkeit der Bearbeitung der vorhandenen Grabungsunterlagen wurden in der Fundvorlage alle Funde aus der Grabung im Katalogteil erfaßt und ausgewertet, auch die Lese-/Streufunde ohne die eindeutige Zuordnung zu Befunden⁶⁶⁹.

Eine Auswahl der Funde aus den verschiedenen Fundkategorien werden gesondert von der Fundliste hier neben der ausführlichen Beschreibung auf Fundtafeln maßstabsgerecht (ungefähr) dargestellt⁶⁷⁰, davon die Nichtkeramikfunde auf Farbtafeln. Alle in diesen Kapiteln benutzten Abkürzungen sind im Abkürzungsverzeichnis erklärt.

9.2 Keramik

Die Keramikbruchstücke, überwiegend bestehend aus Gefäßkeramik, bilden die umfangreichste Gruppe unter den Funden bei dieser Grabung⁶⁷¹. Es überwiegen dabei die klein-

⁶⁶⁷Funde ohne Befundnummer (B -, Lesefunde), überwiegend aus den obersten Schichten (0 - 1), sind wegen ihrer fehlenden Zuordnung nur im Fundkatalog aufgeführt.

⁶⁶⁸Sie können in Zusammenhang mit stratifizierten Befunden als Leitfunde eingesetzt werden. Sie dienen zusätzlich dazu weitere Fragen zu Kirchen zu beantworten, wie zum Beispiel, wann erfolgte der Ersteinsatz von Dachziegeln anstelle der Naturwerkstoffe wie Stroh oder Holz, die Nutzung von Fensterglas oder wie bei dieser Kirche der Nachweis einer frühen Glocke. Die Fundbearbeitung allgemein, auch aus einem einen sehr begrenzten Abschnitt, kann übergreifend aber wichtig sein für die Siedlungsarchäologie im einem gewählten Bereich wie der Schwäbischen Alb, wenn weitere Erkenntnisse aus Grabungen und Schriftquellen für den Ort und der Umgebung fehlen.

⁶⁶⁹Ein Teil der menschlichen Knochen wurden als Einzelfunde, versehen mit den Fund(Inventar)nummern (92-02-777 bis 92-02-962), hier nicht aufgeführt, andere sind Teil der Fundliste. Einige andere Funde wurden aussortiert (Inv.-Nr. 92-02-252, -255, -408, -427, -429, -470). Zur späteren Aussortierung einzelner Funde, siehe Kommentar im Kapitel 9.8 „Metall“. Die Inv.-Nr. 92-02-071 wurde nicht vergeben.

⁶⁷⁰Für die Gefäßkeramik überwiegend die Rand- und Bodenscherben dieser Keramikart.

⁶⁷¹Katalognummern. Wie bei archäologischen Grabungen allgemein zu beobachten ist, bildet die Keramik von der Anzahl der Stücke oft eine große Gruppe unter den Funden. Sie ist hier besonders zahlreich vertreten

teiligen (stark fragmentierten) Wand- und Bodenstücke. Randstücke sind dagegen verhältnismäßig selten. Sie werden im Katalog vorzugsweise den Töpfen zugewiesen, da eine genauere Zuweisung wegen der Art und Größe des Materials meist nicht möglich ist. Die für eine Kirchengrabung große Zahl der Keramikscherben zeugt dabei von der Nähe von Gehöften um die Kirche. Sie zeigt zudem von einer massiven Verlagerung⁶⁷² dieser Keramik in das Innere der Kirche mit sehr wenigen Stücken, die in ihrer Nutzung auch Eingang ins Kircheninventar gefunden haben könnten⁶⁷³.

Aufgenommen wurden im Katalogteil alle Fundstücke der Keramik und in die Untersuchung mit einbezogen⁶⁷⁴. Zu der Keramikart Gefäßkeramik kommen noch weitere Gruppen von Funden aus dem Grundstoff Ton, die nicht unter dem Begriff Gefäßkeramik fallen und deshalb separat behandelt werden. Die Bodenfliesen und die Ofenkeramik sowie die Baukeramik (Baustoffe allgemein) bilden jeweils eine eigene Gruppe bei der Fundbearbeitung.

Die Bearbeitung der Gefäßkeramikfunde stützt sich hinsichtlich der Bearbeitungsmethoden und Terminologie auf die Arbeiten von Andrea Bräuning und Rainer Schreg in: Um Ulm herum⁶⁷⁵. Funddokumentationen anderer Autoren⁶⁷⁶ mit ähnlichen Gestaltung, die sich mit Keramik im geographischen Bereich befaßten, wurden in großem Umfange berücksichtigt. Es wurde, da die Bearbeitung der Keramik in erster Linie zur Unterstützung der Datierung der einzelnen Perioden dienen sollte⁶⁷⁷, nicht versucht für den ausgewählten Bereich eine eigene Typisierung durchzuführen, sondern sie nur nach ihrer Warenart zusammenzufassen. Eine Chronologie und Typologie der Gefäßkeramik aber kann und sollte hier nicht entstehen. Sie müßte zudem die Keramik aus der Ulmer Umgebung mit einschließen und nicht begrenzt sein auf den selektierten Raum einer Kirchengrabung⁶⁷⁸. Die Warenarten werden im folgenden beschrieben.

Das Keramikspektrum aus dem Inneren der Kirche umfaßt Gefäßkeramik der Vorgeschichte bis zur neuzeitlichen Keramik. Diese Keramik wurde in dreizehn Warenarten unterteilt, zusätzlich zu der prähistorischen Keramik, die als solche erfaßt und dokumen-

(ungefähr 80% des erfaßten, gesamten Fundaufkommens, dabei ca. 70 % Gefäßkeramik mit 1954 Stück. Wegen der sehr starken Fragmentierung der Gefäßkeramik ist vielfach die Zugehörigkeit zu der Art des Gefäßes nicht faßbar. Sie werden in der Aufstellung deshalb oft als Scherben eines Topfs bezeichnet.). Unter einer Katalognummer sind teilweise mehrere Inventarnummern aufgezählt, sofern sie zusammengehören.

⁶⁷²Der starke Fragmentierungsgrad der Gefäßkeramik und die fehlende Zusammensetzbarkeit von Gefäßen zeigt, daß es sich hierbei um Material handelt, welches außerhalb des Kirchenbereichs angefallen ist und dann als mögliche Verfüllung oder im Zuge von Planierungen ins Kircheninnere gelangte.

⁶⁷³Wie zum Beispiel Keramik von Lampen, Leuchter oder auch die Baukeramik selbst.

⁶⁷⁴Über den Ursprung der Keramik, den Töpfereien ist nichts bekannt. Dazu fehlen weitergehende Grabungen. Die Auswertung deutet aber mehrheitlich auf regionalen Ursprung.

⁶⁷⁵Andrea Bräuning: Um Ulm herum, Untersuchungen zu mittelalterlichen Befestigungsanlagen, in: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 23, Stuttgart 1998.

⁶⁷⁶So die Arbeiten von Gross Uwe Gross: Das Fundmaterial, in: Kind, Claus-Joachim (Hrsg) Ulm-Eggingen, Forschungen und Berichte zur Ur- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 34, Stuttgart 1989, S. 333–356, Uwe Lobbedey: Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, in: Arbeiten zur Frühmittelalterforschung, Bd. 3, Berlin 1968, Scholkmann: Sindelfingen / Obere Vorstadt (wie Anm. 498) und Rainer Schreg: Keramik in Südwestdeutschland, Tübingen 1999, sofern sie den südwestdeutschen Raum betreffen sowie einige Informationen zur Herstellung von Keramik (Riederer: Archäologie und Chemie – Einblicke in die Vergangenheit, Ausstellung des Rathgen-Forschungslabors Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, September 1987–Januar 1988, (Katalog) (wie Anm. 157), S. 175–200).

⁶⁷⁷Es tritt allerdings die Problematik auf, daß durch Bauarbeiten an der Kirche es zu einer teilweisen Durchmischung und Verlagerung der Keramik in den Schichten kam, die eine Zuordnung zu den Kirchenperioden erschweren bzw. nicht zulassen.

⁶⁷⁸Sie könnten jedoch bei einer gebietsmäßigen Untersuchung der Keramik mit in solch eine Untersuchung als Siedlungsfunde einbezogen werden.

tiert, aber nicht als Warenart gekennzeichnet wurde. Die angesprochenen Warenarten sind nach den für die Keramikart prägnanten Merkmalen, wie Farbe, Magerung, Härte, aber auch Rand- und Gefäßgestaltung und die Verzierungen sortiert. Zusätzlich werden jeweils Fundort, Häufigkeit in Stückzahlen und das ungefähre Prozentverhältnis (...%) zur Gesamtmenge der Gefäßkeramik angegeben. Einige charakteristische Stücke der einzelnen Warenarten, vorzugsweise Rand- und/oder Bodenstücke werden beschrieben und im Tafelteil bildlich dargestellt. Sie sind jeweils neben dem angegebenen Befund mit ihrer Fundkatalog-Nummer versehen. Dargestellt werden ausschließlich die Stücke, die am besten ihre Warenart repräsentieren und in Größe und Erhaltungszustand von den mehrheitlichen sehr kleinteiligen Bruchstücken abweichen.

Unterschieden wurden folgende Warenarten.

- Prähistorische (Vorgeschichtliche) Ware
- Römische Keramik: Warenart 1 (WA 1)
- Rohwandige Drehscheibenware: Warenart 2 (WA 2)
- Ältere gelbe Drehscheibenware: Warenart 3 (WA 3)

Nachgedrehte Ware

- Nachgedrehte feinsandig glimmerhaltige Ware: Warenart 4 (WA 4)
- Nachgedrehte kalkgemagerte Ware: Warenart 5 (WA 5)
- Nachgedrehte gröbere und rohwandige Ware: Warenart 6 (WA 6)
- Goldglimmerware: Warenart 7 (WA 7)

Jüngere Drehscheibenware

- Jüngere graue kalkhaltige Drehscheibenware: Warenart 8 (WA 8)
- Jüngere graue quarzhaltige Drehscheibenware: Warenart 9 (WA 9)
- Jüngere graue quarz-/ziegelhaltige Drehscheibenware: Warenart 10 (WA 10)

Neuzeitliche Irdenware

- Glasierte Irdenware: Warenart 11 (WA 11)
- Unglasierte Irdenware: Warenart 12 (WA 12)
- Fayence/Majolika: Warenart 13 (WA 13)

9.2.1 Prähistorische Keramik

Diese Warenart ist mit 106 Gefäßfragmenten (5,5 %) vertreten.

Die prähistorische Keramik⁶⁷⁹ besteht aus grob gemagerte Scherben und ist überwiegend handgefertigt. Es handelt sich bei den Scherben überwiegend um kleine bis sehr kleine Wandscherben⁶⁸⁰, denen zum Teil durch Lagerung im Boden der Kalkspatanteil beziehungsweise organische Magerung, sofern vorhanden, verloren ging. Größere Gefäßstücke

⁶⁷⁹In der Fundauflistung im Katalogteil allgemein als „Sonderwarennart 0“ bezeichnet.

⁶⁸⁰Wegen Kleinheit und fehlender Randstücke zur Identifizierung (bis auf zwei, siehe Fundliste) sowie fehlender Oberflächenverzierung ist eine detaillierte Zuordnung, so auch zur frühmittelalterlichen Keramik, wie der Handgemachten Grobware oder der Handgemachten geglätteten Ware und weiterer, nicht durchgeführt worden.

lassen sich nicht zusammensetzen, was dafür sprechen könnte, daß die Tonware sekundär durch Verlagerung stark zerbrochen ist. Wie die doch in Stückzahl nicht zu geringe Anzahl in den Bereich der Kirchengrabung kam und wo der zu den Scherben gehörige Siedlungsbereich lag, ist nicht zu erschließen, da Befunde aus dieser Zeit fehlen⁶⁸¹. Wegen der allgemeinen Kleinheit der Keramikart wurde nicht gezeichnet.

9.2.2 Römische Keramik (WA 1)

Diese Warenart ist mit 3 kleinen Gefäßfragmenten (0,1%) vertreten, die zusammengehören.

Nur diese römische Keramik wurde als Einzelstück im gesamten Grabungsareal erfaßt. Es handelt sich um eine zusammenpassende unverzierte Randscherbe eines Tellers/Schale des Tafelgeschirrs, der Terra Sigillata. Da im nahen Bereich des Orts Schmiechen sowie im Ort Schmiechen selbst keine ehemals römische Bauten bekannt sind und sofern es sich bei dem vorkirchlichen Bau der Periode I nicht um die Reste eines römischen Gebäudes handelte, ist die Herkunft dieser Scherben nur als Streugut aus der weiteren Umgebung zu ermitteln⁶⁸².

Eine RS eines Teller/Schale. Die Oberfläche ist geglättet, mit verdicktem nach außen gebogenem Rand, unten abgestrichen. Teile der Innenfläche sind abgeplatzt. RDM = 20,00 cm. Sie lag mit anderer Keramik (WA 2 und WA 4) in der Verfüllung der ausgebrochenen Fundamentgrube (B 1297) des Fundamentes der ersten Bebauung (B 1005, Periode I) vor der Nutzung des Platzes als Grablege. Kat.-Nr. 1.2.1, Tafel 1, Farbtafel 1.

9.2.3 Rohwandige Drehscheibenware (WA 2)

Diese Warenart ist mit 258 Gefäßfragmenten (13,2%) vertreten.

Soweit erkennbar scheinen zugeordneten Scherben von Töpfen zu stammen. Die Rohwandige Drehscheibenware datiert ins 6./8. Jahrhundert. Sie ist in der Tendenz hart gebrannt und hat an der Außenhaut durch reduzierenden Brand überwiegend eine graue bis graubraune Farbe. Der Bruch erscheint häufig heller. Außen ist die Keramik zerklüftet und die Struktur im Bruch schiefzig. Die Magerung ist grob und tritt an der Oberfläche deutlich hervor, was ihr den Namen gab. In keinem der Scherben wurden die für die rohwandige Ware Donsdorfer Art typischen roten Magerungspartikel gefunden, was darauf schließen läßt, daß die vertretene Ware nicht aus Donsdorf stammt, sondern von einer anderen Produktionsstätte mit aber den gleichen Kriterien. Die Datierung folgte in Anlehnung an die rohwandige Drehscheibenware Donsdorfer Art.

Die große Anzahl von Scherben der genannten Warenart zeugt von einer möglichen vor-kirchenzeitlichen Nutzung⁶⁸³ des Geländes bzw. stammt wohl aus der engeren Umgebung

⁶⁸¹Siehe den Kommentar über fehlende archäologische Untersuchungen im Umkreis der Kirche.

⁶⁸²Im weiteren Umkreis um Schmiechen/Schelklingen (hier fehlen die Grabungen) wurden ein Kastell, römische Siedlungen, ein Gutshof und Straßen nachgewiesen. (Schelklingen (Hrsg.): 750 Jahr Stadt Schelklingen (wie Anm. 21), S. 23 oder Plank/Cämmerer/Filzinger (Hrsg.): Die Römer in Baden-Württemberg, 3. Auflage von 1986 (wie Anm. 174), S. 272-276).

⁶⁸³Die Grabung im Kircheninneren brachte dazu keine Ergebnisse und weitere Grabungen im Umkreis fehlen. Mit der aber auch in Stückzahl sehr häufig aufgetretenen Älteren Gelben Drehscheibenware (WA 3) ist eine frühmittelalterliche Siedlung oder Einzelgehöfte im Bereich des heutigen Dorfs und den im Zentrum liegenden Kirchenstandort sehr wahrscheinlich, dessen zugehöriges Reihengraberfeld wohl bis heute nicht lokalisiert worden ist.

zu dieser Zeit. Die Mehrzahl der Stücke lag in den unteren Schichten, verteilt über das ganze heutige Kircheninnere.

Eine Wandscherbe eines Topfs mit auf die Wand aufgesetzter wellenförmig gedrückter Dreieckleiste. Die Wandscherbe lag in der Grabgrube (B459) des Grabes 5. Kat.-Nr. 1.3.6, Tafel 1.

Das Boden/Wandstück eines Topfes zeichnet sich durch eine sehr rauhe Oberfläche aus. Der Boden ist teilweise abgeplatzt, BDm = 14,00 cm. Es lag in der Stickung (B 734, Periode IV) für einen Estrich. Kat.-Nr. 1.3.28, Tafel 2.

Eine RS/WS eines Topfs mit schmalen gratigem Rand und rauher Oberfläche, der Rand geht ohne Hals zum bauchigen Gefäß über, RDm = 15,00 cm. Die Fragmente lagen in der Brandschicht (B 1002, Periode III) in Schnitt 6. Kat.-Nr. 1.3.155, Tafel 2, Farbtafel 3.

9.2.4 Ältere Gelbe Drehscheibenware (WA 3)

Diese Warenart⁶⁸⁴ ist mit 240 Gefäßfragmenten (12,4%) vertreten⁶⁸⁵.

Ihr Verbreitungsschwerpunkt liegt in Südwestdeutschland. Sie datiert insgesamt vom 8. bis Mitte 12. Jahrhundert. Sie ist überwiegend mit Quarz gemagert und zeichnet sich durch oxidierenden Brand aus, der den Scherben eine hellgelbliche bis leicht orangerote Farbe verleiht. Der Kern hat oft eine andere Farbe, meist grau. Sie ist hart gebrannt und zeigt überwiegend eine dichte Struktur im Bruch und grobe Magerung. In diese Warenart wurde die von Gross als lokale Imitation und Nachahmung des Typs Jagstfeld aus Ulm-Eggingen definierte Scherben mit aufgenommen, die Glimmergehalt aufweisen⁶⁸⁶, anders als die normale Ältere gelbe Drehscheibenware ohne Glimmeranteil.

Keiner der Funde der Älteren Gelben Drehscheibenware zeigt die typischen stempelverzierten Scherben der frühen verzierten Älteren gelben Drehscheibenware. Die wenigen Randstücke sind von Töpfen des Typs Runder Berg und somit ins 9. bis 11. Jahrhundert⁶⁸⁷ zu datieren und vom Typ Jagstfeld, teilweise mit Wellenlinien verziert. Der Typ Jagstfeld wird überwiegend ins 11. bis 12. Jahrhundert⁶⁸⁸ datiert, zum Teil aber auch schon früher⁶⁸⁹.

Diese Warenart fand sich in vielen Schichten⁶⁹⁰ verteilt über den ganzen Kirchenbereich und unterstützt das Vorhandensein einer Siedlung.

Ein RS/WS eines Topfes mit einem gratigem Rand und umlaufendem Einstich auf der Innenseite des Randes. Ohne Hals erfolgt der Übergang zum bauchigen Gefäß, RDm = 16,00 cm. Das Randstück lag in der Schicht (B 536, Periode IV) mit viel Holzkohle und Asche. Kat.-Nr. 1.4.209, Tafel 3.

⁶⁸⁴Diese Warenart wird von Lobbedey (Lobbedey: Untersuchungen mittelalterlicher Keramik (wie Anm. 676)) zunächst als gelbe oberrheinische Drehscheibenware beschrieben, später mit dem Begriff Ältere Gelbtonige Drehscheibenware bezeichnet, wegen der weiteren Verbreitung und lokaler Produktion an verschiedenen Orten.

⁶⁸⁵Die relativ hohe Anzahl der Gefäßfragmente unterstützt die Annahme einer frühen Siedlung um den Kirchenstandort, wie bereits kommentiert für die Rohwandige Drehscheibenware (WA 2).

⁶⁸⁶Einige der Nachgedrehten feinsandig glimmerhaltigen Stücke sind als eine Nachahmung der „Älteren Gelben Drehscheibenware“ anzusprechen. (Gross: Das Fundmaterial (wie Anm. 676), S. 345).

⁶⁸⁷Bräuning: Um Ulm herum, Untersuchungen zu mittelalterlichen Befestigungsanlagen (wie Anm. 675).

⁶⁸⁸Ebd.

⁶⁸⁹Zweite Hälfte 10. Jahrhundert nach Gross in einer Auswertung in Ulm (Gross: Das Fundmaterial (wie Anm. 676)) und zeigt damit eine Überschneidung mit dem Typ Runder Berg.

⁶⁹⁰Auch in weit späteren Schichten, was von einer Durchmischung zeugt, bei anstehenden Bauarbeiten.

Ein Boden eines Topfs, Boden vollständig erhalten, BDm = 10,00 cm. Der Boden lag in Schicht (B 385, Periode III) in Schnitt 1. Kat.-Nr. 1.4.216, Tafel 5.

Eine RS eines Topfs, mit gratigem Rand, ohne ausgeprägten Hals erfolgt der Übergang zum bauchigem Gefäß. der Rand ist teilweise abgeplatzt, RDm = 14,00 cm. Die RS lag in einer Lehmschicht (B 253, Periode III) in Schnitt 2. Kat.-Nr. 1.4.210, Tafel 5.

Eine RS eines Topfs, mit gratigem Rand und leichter Innenkehlung, ohne Hals erfolgt der Übergang zu einem bauchigem Gefäß, RDm = 18,00 cm. Die RS lag in der Brandschicht (B 721, Periode IV) in Schnitt 3/5. Kat.-Nr. 1.4.138, Tafel 4.

Eine RS eines Topfs, mit gratigem Rand, ohne Hals erfolgt der Übergang zum bauchigem Gefäß, Innenfläche teilweise abgeplatzt, RDm = 18,00 cm. Die RS lag in der Brandschicht (B 721, Periode IV) in Schnitt 3/5. Kat.-Nr. 1.4.139, Tafel 3.

RS eines Topfs, mit gratigem Rand, bestehend aus drei Bruchstücken, ohne Hals erfolgt der Übergang zum bauchigem Gefäß, RDm = 16,00 cm. Die RS lagen in der Schicht (B 1122, Periode III) in Schnitt 8. Kat.-Nr. 1.4.201, Tafel 4.

Eine RS eines Topfs, mit gratigem Rand und leichter Innenkehlung, ohne Hals erfolgt der Übergang zum bauchigem Gefäß, RDm = 15,00 cm. Die RS lag in der Brandschicht (B 721, Periode IV) in Schnitt 5. Kat.-Nr. 1.4.234, Tafel 6.

Ein RS/WS eines Topfs mit schlankem gratigem Rand, ohne Hals Übergang zum bauchigem Gefäß, eine doppelte Wellenlinie auf der Wandung, darüber senkrecht zum Rand dreieckige bis viereckige Einkerbungen. Als Magerung sind neben der feinen Quarzmagerung einige Glimmeranteile sichtbar, RDm = 8,00 cm. Die RS lag in der Brandschicht (B 885, Periode IV) in Schnitt 7. Kat.-Nr. 1.4.220, Tafel 6.

Zwei BS/WS eines Topfs. Die Innenfläche zeigt starke waagerechte Riefungen, was dem Wandungskörper eine unterschiedliche Dicke gibt, BDm = 19,00 cm. Die BS/WS lagen in einer Schicht (B 710, Periode IV) aus Kalkmörtelgrus in Schnitt 11. Kat.-Nr. 1.4.10, Tafel 1.

9.2.5 Nachgedrehte Waren

Der Forschung zur Nachgedrehten Ware ist noch immer nicht abgeschlossen beziehungsweise der Status der Forschung zeigt keine Geschlossenheit⁶⁹¹. Es handelt sich um zahlreiche zum Teil schwer gegeneinander abgrenzbare Warenarten, deren chronologische und regionale Verbreitung vielfach noch weitgehend offen ist. Deshalb wird bei dieser Dokumentation auf eine einfache Einteilung zugegriffen, aufbauend auf bereits vorhandenen Untersuchungen⁶⁹².

Die nachgedrehten Waren läßt sich neben der Bearbeitung des Scherbens durch die Art der Magerung erkennen und in Untergruppen aufteilen, wie die Nachgedrehte feinsandig

⁶⁹¹Bräuning: Um Ulm herum, Untersuchungen zu mittelalterlichen Befestigungsanlagen (wie Anm. 675), S. 70 zeigt der Forschungsstand betreffend der verschiedenen auf der langsamen handbetriebenen Töpferscheibe hergestellten Warenarten noch Lücken bzw. ist als schlecht zu beurteilen. Für dem Ulmer Bereich, zu dem auch wohl Schmiechen zu zählen ist, gibt es verschiedene Ansätze zum Beispiel von Scholkmann und Lobbedey, die jeweils auf einzelne Siedlungsplätze eingehen mit eigenen Definitionen.

⁶⁹²Ebd., S. 70.

glimmerhaltige Ware als die am häufigsten vorgefundene Keramik bei der Grabung, die Nachgedrehte kalkgemagerte Ware und die Nachgedrehte gröbere und rauhwandige Ware.

Diese Ware ist durch ihre Herstellungstechnik gegen die Drehscheibenware abgegrenzt. Ihre Herstellung, das Aufwülsten von Hand, zeigt sich besonders im Inneren durch Unregelmäßigkeiten in der Stärke der Wandung und Fingereindrücke. Die Außenoberfläche, besonders der Randbereich, ist sorgfältig nachgearbeitet. Der Boden ist glatt. Sie ist reduzierend gebrannt. Durch die schwankende Brandführung wird eine unregelmäßige Farbigkeit erzeugt, von grau bis dunkelbraun, bei oft andersfarbigem Kern. Ihre Art der Gestaltung weist möglicherweise auf eine Herstellung hin, die weniger professionelles Können voraussetzt beziehungsweise technische Voraussetzungen, wie sie beim Herstellen von Drehscheibenware anzunehmen ist und somit an vielen Orten und unterschiedlichen Töpfereien durchgeführt werden konnte.

Bodenstempel, als Radkreuz oder einfaches Kreuz wohl recht häufig und typisch für diese Art, konnten nur bei einem Deckel nachgewiesen werden. Einige Gefäßfragmente zeigen Verzierungen, wie Wellenlinien, auch mehrfache. Die Deckel sind oft mit Einstichen verziert. Sie tritt hier in den Befunden der Bauperioden IV und V mehrheitlich auf.

9.2.6 Nachgedrehte feinsandig glimmerhaltige Ware (WA 4)

Diese Warenart ist mit 1015 Gefäßfragmenten (51,8 %) vertreten und wohl als eine der vorherrschenden Keramik des Hochmittelalters in Ulm und Umgebung zu sehen. Sie stellt im Fundkomplex die größte Anzahl.

Die Nachgedrehte feinsandige, glimmerhaltige Ware ist in der Regel reduzierend, mittel bis hart gebrannt und außen, besonders im Halsbereich, sorgfältig nachgedreht. Es ist dabei kaum noch ein Unterschied zur auf der schnellaufenden Töpferscheibe hergestellten Keramik festzustellen⁶⁹³, was die Unterscheidung zur jüngeren Drehscheibenware erschwert. Der Ton ist feinsandig und enthält feinen silbrigen Glimmer. Der Bruch des Scherbens ist überwiegend leicht schiefbrig bis dicht. Die Farbe variiert zwischen Grau- und Brauntönen. Im Formengut dieser Warenart treten Schalen und Schüsseln, Töpfe und Kannen sowie Deckel auf. Die Ränder variieren zwischen abgestrichenen Rändern, leicht gestauchte und gekahlte Ränder, wulstartig verdickten und leicht geschwungene Randformen und Leistenränder.

Die zeitliche Einordnung ist schwierig, da starke regionale Unterschiede zu berücksichtigen sind. Allgemein kann man vom 10. bis 12. Jahrhundert ausgehen⁶⁹⁴.

Eine RS eines Topfs mit überschnittenem Leistenrand. Ohne Hals erfolgt der Übergang zu einem bauchigem Gefäß, RDm = 15,00 cm. Das Randstück lag in dem Laufhorizont (B 127, Periode IV) des Schnittes 7. Kat.-Nr. 1.5.821, Tafel 10.

Eine BS/WS eines bauchigen Topfs, BDm = 8,00 cm. Die BS/WS lag auf dem Estrichboden (B 32, Periode Vd) in Schnitt 1. Kat.-Nr. 1.5.1, Tafel 7.

Eine RS eines Topfs mit unterschrittenem Leistenrand. RDm = 14,00 cm Die RS lag in Schicht (B 447, Periode IV) in Schnitt 4. Kat.-Nr. 1.5.715, Tafel 7.

⁶⁹³Von Gross (Gross: Das Fundmaterial (wie Anm. 676), S. 345) wird deshalb für die mittelalterliche Wüstung in Ulm-Eggingen auf eine Trennung von nachgedrehter und freigedrehter Ware verzichtet. Zu weiten Erkenntnissen zur „Feinsandigen glimmerhaltigen Ware“ aus dem Ulmer Umkreis, vgl. ebd., S. 345-350.

⁶⁹⁴Ebd., S. 348.

Ein RS eines Topfs mit abgestrichenem Schrägrand, ohne Hals Übergang zu einem bauchigen Gefäß, RDm = 8,00 cm. Die RS lag in der Brandschicht (B 721, Periode IV) in Schnitt 3/5. Kat.-Nr. 1.5.112, Tafel 7.

Die WS eines Topfs wurde nach Herstellung durchbohrt. Die WS lag in der Schicht (B 878, Periode V) in Schnitt 6, die stark mit Steinen durchsetzt ist. Kat.-Nr. 1.5.982, Tafel 9.

3 RS/WS mit unterschrittenem Leistenrand, ohne Hals Übergang zu bauchigem Gefäß, RDm = 14,00 cm. Ca. die Hälfte des Randes erhalten. Die RS/WS lagen in einer Brandschicht (B 918, Periode IV) in Schnitt 7. Kat.-Nr. 1.5.574, Tafel 8, Farbtafel 3.

Eine RS/WS eines Topfs mit Leistenrand, RDm = 18,00 cm. Die RS/WS lag in der Bauschuttschicht (B 821, Periode IV) in Schnitt 9. Kat.-Nr. 1.5.627, Tafel 8.

Eine BS/WS einer Kanne mit einfachen Wellenlinien auf der Außenwandung. BDm = 8,00 cm. Die BS/WS lag auf dem Laufhorizont (B 921, Periode IV) in Schnitt 7. Kat.-Nr. 1.5.817, Tafel 10.

Eine RS eines Flachdeckels ohne Verzierung, RDm = 14,00 cm. Die RS lag im Bauschutt (B 1231, Periode Vd) des Schnitts 10. Kat.-Nr. 1.5.134, Tafel 9.

9.2.7 Nachgedrehte kalkgemagerte Ware (WA 5)

Diese Warenart ist mit einem Anteil von 11 Gefäßfragmenten (0,5%) vertreten.

Sie tritt somit nur in wenigen Scherben in diesem Fundzusammenhang auf. Typisch und als Zuordnung prägnant für die sogenannte Albware⁶⁹⁵ ist neben der überwiegend vorkommenden feinen Kalkspatmagerung die Scherbenbeschaffenheit, die sich allerdings nur bedingt von der Nachgedrehten feinsandig glimmerhaltigen Ware unterscheidet. Zugrundeliegend sind formale Kriterien, wie die Randbildung und die Form des Gefäßes.

Typisch für die Nachgedrehte kalkgemagerte Ware sind die im allgemeinen halslosen bauchigen Gefäße mit schrägem Rand/Leistenrand, die auf der Schulter oft mit einem einfachen Wellenband verziert sind. Sie sind reduzierend gebrannt. Der Bruch des Scherbens ist porös bis schiefrig. Die Farbe variiert zwischen Grau- und Brauntönen. Im Formengut dieser Warenart treten überwiegend Töpfe auf. Diese Warenart wurde im Fundgut nur mit wenigen, überwiegend kleinen Wandstücke angetroffen⁶⁹⁶, die hier nicht dargestellt werden. Datiert wird die Warenart etwa ins 11. und 12. Jahrhundert mit einer teilweisen Verlängerung auch noch ins 13. Jahrhundert.

⁶⁹⁵Die als „Albware“ bezeichnete Keramikgruppe wurde zuerst von B. Scholkmann am Sindelfinger Material (Scholkmann: Sindelfingen / Obere Vorstadt (wie Anm. 498)) definiert, wobei sie die Gruppe als reduzierend gebrannte, grob oder mit Kalkspat gemagerte Ware definierte. Die Bezeichnung als Albware erfolgte durch Bizer (Burgruine Wielandstein), der später das Material in eine ältere, mittlere und jüngere Gruppe teilte, wobei es sich bei der jüngeren Gruppe eigentlich um mit Kalkspat gemagerte jüngere Drehscheibenware handelte. Diese nachgedrehte Ware als „Die Albware“ zu bezeichnen, grenzt die anderen nachgedrehten Warenarten aus, prägnant ebenfalls auf der Alb auftretend, wie hier in Schmiechen. Diese Bezeichnung ist deshalb zu hinterfragen.

⁶⁹⁶Der Nutzungsschwerpunkt dieser Magerungsart liegt weiter südwestlich auf der Schwäbischen Alb und ihrem nördlichen Vorland. Es zeigt sich, daß Nachgedrehte kalkgemagerte Ware sehr wenig in der Umgebung von Ulm verhandelt wurde, vgl. Gross: Das Fundmaterial (wie Anm. 676), S. 352. Es könnte sich in diesen Fällen aber auch um eine lokale Nachahmung der Albware handeln, die bereits bei anderen Untersuchungen angenommen wurde (Bräuning: Um Ulm herum, Untersuchungen zu mittelalterlichen Befestigungsanlagen (wie Anm. 675)).

9.2.8 Nachgedrehte gröbere und rauhwandige Ware (WA 6)

Diese Warenart ist mit 16 Gefäßfragmenten (0,8%) vertreten.

Diese Warenart ist als Untergruppe der Nachgedrehten Ware zu sehen. Sie ist wie die anderen nachgedrehten Warenarten aufgewülstet, reduzierend gebrannt und im oberen Teil des Gefäßes nachgedreht. Sie zeigt eine gröbere Sandmagerung mit einem geringen Glimmeranteil als die feinsandig glimmerhaltige nachgedrehte Ware. Die Sandmagerung verleiht dem Scherben eine rauhe Oberfläche und eine mäßig dichte, oft schiefrige Struktur im Bruch. Der Brand ist mäßig hart, die Farbe ist überwiegend grau bis dunkelgrau. Gegenüber der Warenart 4 fällt vor allem die etwas dickere Wandstärke und die unterschiedliche Magerung auf⁶⁹⁷. Diese Warenart (WA 6) datiert ins 11./12. Jahrhundert.

Es sind die selben Formen vertreten wie bei der Nachgedrehten feinsandig glimmerhaltigen Ware, Töpfe, Kannen, Deckel, Schalen und Schüsseln. Auch bei den Rändern und Verzierungen kommen etwa dieselben Formen vor wie bei der Warenart 4. So zeichnen sich besonders die Deckel durch Einstichverzierungen im Deckelrand aus. Ein Deckel hat zusätzlich die oft aber hier im ganzen nachgedrehten Fundgut nur einmal vorhandene Bodenmarke in Form eines einfachen Radkreuzes.

Ein Flachdeckelfragment, halber Deckel, auf dem Randrücken Einstichverzierungen in parallele abgewinkelten Reihen, eine Bodenmarke mit einfachem Radkreuz, RDm = 14,00 cm. Das Flachdeckelfragment lag auf dem Estrich (B 32, Periode Vd) in Schnitt 1. Kat.-Nr. 1.7.1, Tafel 11.

Ein Knauf eines Hohldeckels, und Ansatz des Deckelkörpers. Der Knauf des Hohldeckels lag auf der Rollierung (B 394, Periode Vd) in Schnitt 4. Kat.-Nr. 1.7.7, Tafel 11.

10 Deckelfragmente eines Hohldeckels von sehr unterschiedlicher Größe, auf dem Randbereich Einstichverzierungen in parallel abgewinkelten Reihen, stark vermörtelt. Die Deckelfragmente lagen in der Rollierung (B 120, Periode Vd) des Estrichs (B 118, Periode Vd). Kat.-Nr. 1.7.8, Tafel 12.

9.2.9 Goldglimmerware (WA 7)

Diese Warenart ist mit 2 Gefäßfragmenten (unter 0,1%) vertreten.

Namengebend ist die charakteristische Beimengung an Goldglimmer für diese Warenart. Dazu tritt vielfach eine Magerung von Quarz- und Kalkspatpartikeln auf. Goldglimmerware tritt im frühen und hohen Mittelalter bis ins 13. Jahrhundert auf⁶⁹⁸. Möglicherweise handelt es sich um eine aus dem bayerischen Raum stammende Warenart⁶⁹⁹.

Formal fügt sich die Goldglimmerware mit den charakteristischen ausbiegenden, abgestrichenen Rändern in ein Formenspektrum ein, das auch bei anderen nachgedrehten Warenarten auftritt. Die Farbe variiert von Dunkelgraubraun über Braunschwarz bis Schwarz. Im Ulmer Bereich treten wohl hauptsächlich Töpfe auf⁷⁰⁰. Da sie in den unteren Schichten in Schnitt 3 lagen, ist anzunehmen, daß sie aus dem 10./11. Jahrhundert stam-

⁶⁹⁷ Hierin ist wohl eine Ware zu sehen, die einfacher und mit geringerem Aufwand zur Bereitung des Tons unter Nutzung eines in der Größe größeren Magerungsanteils einhergeht.

⁶⁹⁸ Bräuning: Um Ulm herum, Untersuchungen zu mittelalterlichen Befestigungsanlagen (wie Anm. 675), S. 74.

⁶⁹⁹ Vgl. ebd., S. 75/76 und Gross: Das Fundmaterial (wie Anm. 676), S. 337-340.

⁷⁰⁰ Bräuning: Um Ulm herum, Untersuchungen zu mittelalterlichen Befestigungsanlagen (wie Anm. 675), S. 74.

men, beziehungsweise bereits früher hergestellt wurden. Es traten nur wenige sehr kleine Wandscherben dieser Warenart auf.

9.2.10 Jüngere Drehscheibenware

Die Keramik der Warengruppe der „Jüngeren Drehscheibenware“ kommt in beinahe allen Fundkomplexen vor und stellt somit eine große Zahl von Scherben.

Die jüngere Drehscheibenware ist auf der schnell und vor allem kontinuierlich laufenden, fußgetriebene Töpferscheibe hergestellt. Die Bodenunterseiten der Werkstücke sind entweder rauh vom Abheben oder zeigen schlaufenförmige Spuren der Abschneidens von der Scheibe mittels eines Fadens oder Drahtes. Im Formenschatz sind hier am häufigsten Töpfe zu finden, die in der Formung aber gesteckter wirken als die nachgedrehte Ware. Es zeigt sich ein breiteres Formenspektrum und Differenzierung. Neben den Töpfen, Deckeln, Schüsseln, Kannen und Schalen finden sich öfter Becher, Dreibeingefäße und Mehrpaßkrüge, aber ebenso Sonderformen, wie Leuchter oder Öllampen.

Die Jüngere Drehscheibenware tritt ab dem Ende des 12. Jahrhunderts auf und zeigt neben dem Wulst- und Leistenrand den Karniesrand⁷⁰¹. Sie ist hart bis sehr hart gebrannt und überwiegend reduzierend, einzelne wenige Scherben auch oxidierend. Insgesamt überwiegen die reduzierend gebrannten Stücke⁷⁰². Die oxidierend gebrannte Art tritt seit dem 14. Jahrhundert in zunehmendem Maße auf und leitet zur unglasierten Irdenware der Neuzeit über⁷⁰³. Die Farben sind bei der reduzierend gebrannten Ware hell- bis dunkelgrau, bei der oxidierend gebrannten meist gelblich bis leicht rötlich.

Verzierungen treten in Form von Riefenverzierungen, Rollrädchen- und Stempelabdrücke auf sowie Einkerbungen und gekniffene vertikale Leistenapplikationen⁷⁰⁴. Daneben wirken einige Gefäße metallisch glänzend durch aufgeriebene Graphitierung.

Folgend wird die Jüngere Drehscheibenware noch besonders unterschieden nach ihrer Magerung.

9.2.11 Jüngere graue kalkhaltige Drehscheibenware (WA 8)

Diese Warenart ist mit 14 Gefäßfragmenten (0,7%) vertreten.

Die Untergruppe der Jüngeren Drehscheibenware zeigt eine überwiegend kalkhaltige Magerung. Sie zeigt einen höheren Magerungsanteil von Kalkspatpartikeln, ähnlich der Albware, ist aber auf der schnellaufenden Töpferscheibe hergestellt und wie die Albware reduzierend gebrannt. Sie ist deshalb in ihrer Ausführung kaum von der Albware zu unterscheiden, zeigt nur im Inneren die typischen Drehrillen. Die Töpfe sind gestreckter.

Ein Schüsselrandstück mit leicht nach außen gebogenen abgestrichenem Rand.
Die RS lag in Füllschicht (B 45, Periode V) mit grobem Schutt in Schnitt 2. Kat.-
Nr. 1.9.10, Tafel 13.

⁷⁰¹Der Karniesrand ist eine Weiterentwicklung/-formung aus dem Leistenrand. (Uwe Gross: Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und schwäbischer Alb, in: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 12, Stuttgart 1991), der in der zeitlichen Abfolge immer breiter wird.

⁷⁰²Tendenziell ist die oxidierend gebrannte Keramik dabei jünger einzustufen (Scholkmann: Sindelfingen / Obere Vorstadt (wie Anm. 498)).

⁷⁰³Es muß von einer kontinuierlichen Produktion in den Töpfereien ausgegangen werden, die nur durch Übernahme andersartiger Töpfertechnik einen Übergang in eine andere Warenart zeigt.

⁷⁰⁴Nur wenige Scherben vom Fundgut zeigen Verzierungen.

Eine BS/WS eines Topfs. Die BS/WS lag in der Bauschuttschicht (B 594, Periode Vd) in Schnitt 5. Kat.-Nr. 1.9.13, Tafel 12.

RS/WS einer Schüssel mit karniesartigem Rand, innen dunkelgraue Engobe, innen geglättet, RDm = 20,00 cm. Die RS/WS wurden als Lese-/Putzfund aus der Fläche 1-2 in Schnitt 8 geborgen. Kat.-Nr. 1.9.9, Tafel 13.

9.2.12 Jüngere graue quarzhaltige Drehscheibenware (WA 9)

Diese Warenart ist mit 246 Gefäßfragmenten (12,8%) vertreten.

Diese Untergruppe der Jüngeren Drehscheibenware zeigt neben quarzhaltiger Magerung eine geringe Beimengung von Glimmer.

Eine RS eines Öllämpchens mit einfachem abgestrichenem Rand. Der Rand des Öllämpchens zeigt Reste von Rußspuren auf Vertiefungen (Schnauzen)⁷⁰⁵. RDm = 8,50 cm, BDm = 7,00 cm. Der Rest einer solchen Öllampe lag in der obersten Schicht von Schnitt 2. Kat.-Nr. 1.10.138, Tafel 16.

Eine RS eines Flachdeckels, auf dem Rand keine Verzierung, hohlkehlig gestaltet, rauher Bereich, RDm = 14,00 cm. Das Randstück des Flachdeckels lag auf der Unterschicht/Rollierung (B 139, Periode Vd) des Estrichs (B 123, Periode Vd) in Schnitt 3. Kat.-Nr. 1.10.60, Tafel 16.

Eine BS/WS eines Topfs oder Schüssel, BDm = 14,00 cm. Das Bodenstück lag in Schicht (B 143) in Schnitt 11. Kat.-Nr. 1.10.48, Tafel 16.

Eine RS einer Schüssel, mit mittelbreitem Karniesrand, Innenfläche geglättet, RDm = 30,00 cm. Die RS lag im Bauschutt (B 15, Periode Vd) in Schicht 1. Kat.-Nr. 1.10.16, Tafel 14.

Ein Henkelfragment mit Gefäßansatz von einem Topf oder Kanne mit D-förmigem Querschnitt, Henkelbreite 1,70 cm, Länge 4,30 cm. Das Henkelfragment lag in der Rollierung (B 139, Periode Vd) unter dem Estrich (B 123, Periode Vd) in Schnitt 3. Kat.-Nr. 1.10.157, Tafel 18.

Eine Bodenscherbe einer Schüssel, BDm = 16,00 cm. Die Bodenscherbe lag in Schicht (B 150, Periode V). Kat.-Nr. 1.10.150, Tafel 17.

Eine RS/WS/BS einer Öllampe mit Dochtvertiefung. Der Rand ist rußbedeckt, Einfacher gerundeter Rand, RDm = 10,00 cm, BDm = 8,00 cm, H = 2,00 cm. Sie fand sich in den obersten Schichten im Schnitt 5. Kat.-Nr. 1.10.202, Tafel 18.

Eine RS eines Topfs mit breitem Karniesrand und Ansatz zu bauchigem Gefäß, RDm = 20,00 cm. Die RS lag in der obersten Schicht von Schnitt 8. Kat.-Nr. 1.10.38, Tafel 15.

2 RS eines Topfs mit breitem karniesartigem Rand, innen geglättet, z. T. vermörtelt, RDm = 30,00 cm. Die beiden RS lagen in der obersten Schicht von Schnitt 4. Kat.-Nr. 1.10.64, Tafel 18.

Eine RS/WS eines Topfs mit breitem Karniesrand eines bauchigen Gefäßes. Die Wandung zeigt im Wölbungsbereich des Gefäßes eine umlaufende schwache Riefung in Sägezahnform, neben ausgeprägten Drehrillen, RDm = 20,00 cm.

⁷⁰⁵Vgl. Scholkmann: Sindelfingen / Obere Vorstadt (wie Anm. 498), 80, Abb. 20.

Die RS/WS stammen aus der Verfüllung (B 824, Periode V) der Baugrube für die östliche Seite der Krypta. Kat.-Nr. 1.10.159, Tafel 15.

Eine RS eines Flachdeckels mit nach oben dreieckig geformten Rand, Die Flächen sind teilweise stark vermörtelt. Auf den Rand tropfenförmige schräge Einkerbungen. Die RS lag im Estrich (B 613, Periode Vd) in Schnitt 5. Kat.-Nr. 1.10.201, Tafel 18, Farbtafel 1.

9.2.13 Jüngere graue quarz-/ziegelhaltige Drehscheibenware (WA 10)

Diese Warenart ist mit 9 Gefäßfragmenten (0,5%) vertreten.

Die Untergruppe der Jüngeren Drehscheibenware zeigt eine quarzhaltige Magerung mit einer Beimengung von Ziegelbruch. Sie unterscheidet sich sonst in nichts von der Warenart 9, der Jüngeren grauen quarzgemagerten Drehscheibenware.

Neuzeitliche Ware

Diese Warenart umfaßt die Glasierte und Unglasierte Irdenware. Es handelt sich um eine in der Herstellung der Jüngeren Drehscheibenware ähnliche Ware, aber oxidierend gebrannt. Diese Keramik ist ausschließlich auf der schnelllaufenden Töpferscheibe hergestellt, hat überwiegend aber eine geringe Härte und ist mit Sand gemagert, wobei Magerungsunsauberkeiten in Form von anderen Zuschlägen auftreten. Die Struktur ist dicht, teilweise leicht schiefbrig. Die Farbe des Scherbens liegt zwischen hellrötlich bis ziegelrot. Wegen kaum Veränderungen in den Dimensionen des Kirchengebäudes, Einschluß von ehemaligem Außengelände, hält sich die Fundmenge dieser Warenarten in sehr engen Grenzen.

9.2.14 Glasierte Irdenware (WA 11)

Diese Warenart ist mit 15 Gefäßfragmenten (0,7%) vertreten.

Sie gehört zur Neuzeitlichen Irdenware, die sich durch ihre Glasur von der unglasierten Neuzeitlichen Irdenware unterscheidet.

Die glasierte Keramik ist in fast allen Fundkomplexen, besonders in den oberen Schichten vertreten. Sie unterscheidet sich in vielfacher Formengestaltung und in der Farbe der Glasuren. Die Glasur ist als Innen- und/oder Außenglasur⁷⁰⁶ vertreten. Im Fundgut herrschen kleine Scherbenfragmente vor. Glasur auf der Geschirrkernamik tritt im 14. Jahrhundert auf, wobei in der ersten Phase die grüne Glasur vorherrscht. Nachfolgend treten dann weitere Farbvariationen auf, auch mit wachsenden Umfang in der Gestaltung und Farbgebung und schlagen sich im Fundspektrum nieder⁷⁰⁷. An Gefäßformen sind überwiegend Schüsseln sowie vereinzelt Henkeltöpfe vertreten. Die glasierte Keramik trat erstmals in den Bauverfüllungen der Krypta II auf.

⁷⁰⁶ Innenglasur neben dem Schmuckeffekt besonders zum Dichtmachen des Gefäßes.

⁷⁰⁷ Hans-Georg Stephan: Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa, München 1987. Erst in der Jahrzehnten um 1500 verbreitet sich in den Töpfereien des deutschen Sprachraums und Mitteleuropa die Technologie der farbigen Glasuren und Engoben soweit, daß diese in größerem Umfang für dekorative Zwecke verwendet werden, vorher wurde sie in Deutschland nur für Ofenkacheln verwendet. Vgl. Dorothee Ade-Rademacher/Susanne Mück: Mach Krueg, Haeffen, Kachel und Scherbe, Funde aus einer Ravensburger Hafnerwerkstatt vom 16. bis 19. Jahrhundert, in: Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg, Herausgegeben vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege 11 (1989), S. 24-31 mit Beispielen der glasierten Keramik.

Es werden nur einige größere und besonders prägnante Stücke aufgelistet/dargestellt, die einen Querschnitt dieser Keramikart zeigen.

Eine BS einer Grape mit Fuß, innen grüngelb glasiert. Das Fußende ist nach innen umgeschlagen, dreieckige Fußform, Fußhöhe 3,00 cm zugehörige Teile zeigen nachträglich eingebrachte Bohrungen. Die BS lag in der obersten Schicht in Schnitt 2. Kat.-Nr. 1.12.8, Tafel 19, Farbtafel 1.

Eine BS einer Schüssel mit gelblicher Innenglasur und braun/grünes Streifenmuster in Richtung Rand, mit Pinsel aufgetragen. BDm = 7,00 cm. Die BS lag in der obersten Schicht in Schnitt 1. Kat.-Nr. 1.12.1, Tafel 19, Farbtafel 2.

Eine RS einer Schüssel oder eines Tellers, mit Innenglasur auf grünbeiger über den verdickten überwiegend nach innen gebogenen runden Rand reichende Vorglasur, Innen eine braune Glasur mit weißer und punktuell grüner Innenbemalung, den Rand frei lassend, RDm = 20,00 cm. Die RS lag in der obersten Schicht in Schnitt 1. Kat.-Nr. 1.12.4, Tafel 20.

Eine RS/WS/BS einer Schüssel, innen und im Bereich des einfachen etwas nach innen gedrücktem Randes grün glasiert, außen abschnittsweise verrußt, RDm = 20,00 cm, BDm = 13,50 cm, H = 6,00 cm. Das Schüsselfragment lag in der Bauschuttschicht (B 598, Periode Vd) in Schnitt 5. Kat.-Nr. 1.12.15, Tafel 21.

Eine BS/WS, innen engobiert und mit grünen Punkten und braunen Streifen auf weißer Farbe bemalt/glasiert im Schalenwandungsbereich. Boden farblos glasiert, teilweise abgeplatzt, BDm = 12,00 cm. Die BS/WS lag im Mörtelbett (B 588, Periode Vd) für quadratische Bodenfliesen in Schnitt 5. Kat.-Nr. 1.12.13, Tafel 19.

Vier RS/WS mit innen gekehltem und nach außen geformten Wulstrand, leicht unterschritten, innen hellgrünbraun bis zum Innenrand glasiert. Außenfläche verrußt, RDm = 16,00 cm. Die RS/WS stammen aus den oberen Schichten der Verfüllung (B 824, Periode Vb) der Baugrube für die östliche Seite der Krypta. Kat.-Nr. 1.12.6, Tafel 20.

9.2.15 Unglasierte Irdenware (WA 12)

Diese Warenart ist mit 17 Gefäßfragmenten (0,9 %) vertreten.

Diese Warenart gehört ebenfalls zu der Neuzeitlichen Irdenware von ziegelroter bis hellziegelroter/beiger Farbe, oft relativ weich gebrannt, teilweise mit sehr unterschiedlich großen Magerungspartikeln. Sie weist als Untergruppe der Neuzeitlichen Irdenware keine Glasur auf.

Kennzeichnend ist die teilweise wenig sorgfältige beziehungsweise schlechte Verarbeitung.

Ein Henkelfragment einer Kanne oder eines Topfes, Henkel mit ungefähr rechteckigem Querschnitt. Henkelbreite 2,40 cm, Bruchstücklänge 4,50 cm. Das Henkelfragment lag in Schicht (B 61, Periode V) in Schnitt 1. Kat.-Nr. 1.13.4, Tafel 21.

Eine Schüsselscherbe mit knollenartigem leicht nach außen gebogenem und dort hinterschnittenem Rand, innen geglättet, RDm = 20,00 cm. Sie lag in den obersten Füllschichten unter dem Fußboden. Kat.-Nr. 1.13.2, Tafel 14.

Ein Henkelfragment einer Kanne oder eines Topfs, sehr unregelmäßig geformt, mit Ansatz zum Gefäß, Henkel mit D-Querschnitt. Henkelbreite 2,80 cm, Henkellänge 5,50 cm. Das Henkelfragment lag in der Schicht (B 825, Periode V) in Schnitt 9. Kat.-Nr. 1.13.16, Farbtafel 1.

9.2.16 Fayence/Majolika (WA 13)

Diese Warenart ist mit zwei Gefäßfragmenten (unter 0,1%) vertreten.

Der überwiegend poröse Scherben ist mit einer weißen bis gelblichen, teilweise auch farbiger Glasur überzogen. In einem zweiten Brand werden die Farben eingebrannt. Im Bruch ist sie oft recht grob. Die Glasur ist dünn aufgetragen, so daß einzelne Magerungspartikel die Oberfläche leicht aufgeraut zeigen.

Etwa in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts etablierte sich die handwerkliche Produktion von Fayence beziehungsweise Majolika in verschiedenen Teilen des deutschen Sprachraums⁷⁰⁸.

Es liegen nur zwei kleine Wandstücke vor, möglicherweise von Tellern.

9.2.17 Keramiksonderfunde

Bei den Sonderfunden, die noch unter dem Allgemeinbegriff der Keramik einzuordnen sind, handelt es sich in der Mehrzahl um aus Ton/Lehm geformte und weich gebrannte Reste von Webgewichten, die in größerer Zahl in das Fundspektrum gelangt sind. Ein weiterer Fund in dieser Kategorie ist ein Spinnwirtel und Perlen.

Baustoffrelevante Keramik, wie Dachziegel oder Ziegelsteine, werden unter dem Begriff Baustoffe dargestellt. Ebenso werden die Ofenkeramik oder Bodenfliesen extra behandelt.

Das Fragment eines Gewichts von einem Gewichtswebstuhl, d.h. von einem Webstuhl mit vertikal verlaufenden Kettfäden. Das Gewicht ist ungefähr rund geformt mit Mittelloch, sehr grobe Magerung, weich. Außendurchmesser ca. 11,00 cm, Lochdurchmesser ca. 3,00 cm. Das Gewichtsfragment lag in Schicht (B 923) in Schnitt 7, Periode III, die als Brandschuttschicht angesprochen wird. Weiterer Webgewichtsbruch lag in den Schichten (B 169) in Schnitt 1, Periode I und vielfach in (B 996) in Schnitt 3/5, Periode IV. Woher diese Bruchstücke von Webgewichten stammen ist nicht nachvollziehbar, wahrscheinlich von einem naheliegenden Siedlungsplatz⁷⁰⁹. Kat.-Nr. 9.0.41, Farbtafel 2.

Ein kugelförmiger Keramikkörper mit kegelförmigem Loch, eine Außenseite zum Loch hin abgeflacht, ein Spinnwirtelkörper. Außendurchmesser 2,00 cm,

⁷⁰⁸Stephan: Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa (wie Anm. 707), S. 176.

⁷⁰⁹Die Webgewichte von Bauperiode I wären ein Hinweis auf einen Webstuhl aus dem Zeitraum des profanen Baus, zu dem aber weitere Quellen fehlen. Die Webgewichtsfragmente aus der Periode III weichen in der Farbe von denen der frühen Periode I ab. Zur Form solcher Webgewichte, siehe: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Die Stadt um 1300, Katalog der Ausstellung des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Zürich 1992/93 (wie Anm. 421), S. 402, Gross: Das Fundmaterial (wie Anm. 676), S. 354 bzw. Christel Bucker u. a.: Hof, Weiler, Dorf, in: Die Alamannen, Hrsg. Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg, Stuttgart 1997, S. 311–322, hier S. 316 oder die Darstellung eines Gewichtswebstuhls in Freeden/Schnurbein (Hrsg.): Spuren der Jahrtausende, Archäologie und Geschichte in Deutschland, 2. korrigierte Auflage (wie Anm. 52), S. 420. Zu Webgewichten in ländliche Siedlungen im Südwesten, vgl. Bucker u. a.: Hof, Weiler, Dorf (wie Anm. 709), S. 316 oder die Darstellung des stehenden Webstuhls des frühen Mittelalters mit Webgewichten in: Christoph Morrissey: Alamannen zwischen Bodensee und Main – Schwaben im frühen Mittelalter, Karlsruhe 2013, S. 73.

Lochdurchmesser 0,60 cm⁷¹⁰. Die Spinnwirtel lag in der Bauschuttschicht (B 666, Periode Vd) in Schnitt 5. Kat.-Nr. 9.0.63.

Teil einer Hals- oder Rosenkranzkette⁷¹¹ aus fünfzig gleichmäßigen Perlen. Die Form der Perlen: Tonnenförmig mit Mittelrille, Farbe grauweiß, durchbohrt, aus Keramik, Außendurchmesser der Perle 0,50 cm, Länge 0,50 cm. Der Kettenteil lag östlich des Hochaltars unter neuzeitlichen Platten und somit möglicherweise von einem Kleriker stammend. Kat.-Nr. 9.0.43, Farbtafel 13.

9.3 Bodenfliesen

Reste von einem ehemaligen Bodenbelag in Form von Bodenfliesen finden sich in vielen späteren Bauten der Kirchen und dort besonders im Chorbereich beziehungsweise vor den Seitenaltären⁷¹². Sie wurden bei späterer Renovierung oft durch einen anderen Bodenbelag ersetzt.

In den aufgenommenen Funden der Kirche St. Vitus fanden sich, neben einer größeren Anzahl neuzeitlicher Fliesen, die bei der Grabung entfernt wurden, drei Typen von gotischen Bodenfliesen aus rotgebranntem Ton. Alle weisen eine quadratische bis leicht rechteckige Größe auf, unterscheiden sich aber in der Ornamentik beziehungsweise sind auf der Oberfläche glatt, ohne Ornamentik. Bei der Grabung wurden jedoch nur noch Reste der ehemaligen Nutzung dieser Fliesen erfaßt. Es wird aber von umfangreicher Nutzung⁷¹³ im Bereich des Chors und der neuen Verlegung von Bodenfliesen bei der Renovierung 1890 in der Kirche St. Vitus hinter dem Hauptaltar berichtet⁷¹⁴. Die Erstbelegung im Chor könnte somit mit dem Neubau des Chors 1492 zusammenhängen. Zwei Typen der „Ornamentierten Bodenfliesen“ traten im Fundgut auf⁷¹⁵, die jeweils auch in der evangelischen Pfarrkirche „Unserer Lieben Frau“ in Asch (Blaubeuren-Asch, Alb-Donau-Kreis) 1962⁷¹⁶ und im ehemaligen Benediktinerinnenkloster in Urspring (Alb-Donau-Kreis) in der Urspringschule bei deren Neubau 1978 gefunden wurden⁷¹⁷. Ein Zusammenhang zu den Bodenfliesen

⁷¹⁰Vgl. Spinnwirteln und ihre Nutzung in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 307), S. 278/279 oder Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Die Stadt um 1300, Katalog der Ausstellung des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Zürich 1992/93 (wie Anm. 421), S. 405, ins 12. bis 14. Jahrhundert gesetzt (Gross: Das Fundmaterial (wie Anm. 676), S. 355).

⁷¹¹Zur Geschichte der Rosenkränze und ihrer Zeitbestimmung sowie zu der bestimmten Anzahl der Perlen bei Rosenkränzen siehe Frei/Bühler: Der Rosenkranz, Andacht Geschichte Kunst (wie Anm. 421).

⁷¹²Der Bereich für die Besucher hatte später einen Holzboden, um den Aufenthalt angenehmer zu gestalten, bevor in der Moderne Bodenheizung dies übernahm.

⁷¹³Landgraf: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150 – 1550, Musterkatalog (wie Anm. 508).

⁷¹⁴Huck: Die Pfarrkirche in Schmiechen bei Ehingen und deren Restauration (wie Anm. 8), S. 106.

⁷¹⁵Eine dritte wird von Landgraf (Landgraf: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150 – 1550, Musterkatalog (wie Anm. 508), S. 488, 489) als ebenfalls vorhanden beschrieben, Typ „O 5“, Roter Ton. Vertiefte Prägung, quadratisch 16 x 2,3/3 cm. Über das Diagonalkreuz O 1 legt sich in Fliesenmitte ein kleiner Doppelkreis mit winziger fünfblättriger Rose.

⁷¹⁶Vgl. Kommentare von Fehring zu den Bodenfliesen in Asch und Schmiechen (Günter P. Fehring: Spätmittelalterliche Befunde und Funde aus U. L. Frau in Asch, Alb-Donau-Kreis, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 1, Stuttgart 1974, S. 658–664, hier S. 662–664). Lt. Fehring könnten die Fliesen für beide Kirchen entweder in Blaubeuren oder in dem etwas weiter entfernten Dorf Weiler produziert worden sein und stammen aus der gleichen Zeit, so auch wohl die aus Urspring.

⁷¹⁷Landgraf: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150 – 1550, Musterkatalog (wie Anm. 508).

gleichen Typus aber der anderen Standorte ist aufgrund der Besitz-/Patronatrechte somit wahrscheinlich.

Typ 1 zeigt eine quadratischen Bodenfliese mit glatter Oberfläche ohne Ornament in ziegelrotem Ton. Alle vier Seiten sind angeschrägt in einem Winkel von ca. 65°, hier wohl genutzt, um sie ohne Zwischenraum zu verlegen und trotzdem eine Mörtelbindung zwischen den einzelnen Fliesen zu ermöglichen. Die schmalere Fläche und die Seitenflächen zeigen Mörtelspuren. Die Bodenfliese hat eine Größe von 14,50 x 14,50 cm bei einer Stärke von 3,20 bis 3,40 cm. Sie lag im Schutt unter Beton in Schnitt 6. Eine Befundzuordnung wurde nicht durchgeführt. Wegen des fehlenden Ornaments ist eine Datierung schwierig. Sie wird den genutzten „Ornamentierten Bodenfliesen“ aus dem 15. Jahrhundert entsprechen⁷¹⁸. Kat.-Nr. 7.0.17, Farbtafel 5.

Typ 2 zeigt eine quadratische Fliese aus feingemagerten rotgebranntem Ton, mit Ornamentik, in einer vertieften Prägung⁷¹⁹ Astroide A, einen Kreis überschneidend. In der Mitte kleiner Kreis mit Sechsstern aus schmalen Rauten, in den Ecken je zwei Palmetten mit drei Blattbögen. Die Seiten sind leicht abgeschrägt zur nicht ornamentierten Fläche in einem Winkel von 75°. Die schmalere Fläche und die Seitenflächen zeigen Mörtelspuren. Diese Bodenfliesen haben eine Größe von 15,00 x 15,00 cm bei einer Stärke von 2,50 cm. Vorkommen um 1480⁷²⁰, nach Landgraf vom Typ „P 14“. Sie lag im Unterbau (B 32, Periode Vd) für den Estrich (B 12, Periode Vd) in Schnitt 2. Kat.-Nr. 7.0.1, Farbtafel 6.

Typ 3 zeigt eine quadratische Fliese mit Ornamentik aus rotgebranntem Ton, mit vertiefter Prägung⁷²¹. Spitzoval A mit schmalen Eichblatt, mit gerader Mittelrippe und gewölbten Seitenrippen. Blattkranz aus Halbkreisbogen, in den Ecken Viertel einer Rosette, Herzblätter mit schmaler Spitze. Die Seiten sind abgeschrägt zur nicht ornamentierten Fläche in einem Winkel von 65°. Die schmalere Fläche und die Seitenflächen zeigen Mörtelspuren. Diese Bodenfliesen haben eine Größe von 15,00 x 15,00 cm bei einer Stärke von 2,50 cm, Vorkommen im vierten Viertel des 15. Jahrhunderts⁷²², nach Landgraf vom Typ 'H 157'. Sie lag im Unterbau (B 32, Periode Vd) für den Estrich (B 12, Periode Vd) in Schnitt 2. Kat.-Nr. 7.0.2, Farbtafel 6.

Typ 2 und 3 wurden mit einem Holzmodell geprägt. Je eine der drei Typen von Bodenfliesen wurde in die Tafeln aufgenommen.

9.4 Glas

In den Funden der Grabung zeigten sich einige Fragmente von Flach- und Hohlglas sowie Glasperlen. Flachgläser, die als Teile von Fensterscheiben zur Kirche zugehörig anzuse-

⁷¹⁸Vgl. Bodenfliesen, nicht ornamentiert, in St. Leonhard, Deggenhausental-Wittenhofen-Wendlingen im Bodenseegebiet (aus der Datenbank der Kirchen).

⁷¹⁹Beschreibung nach: Landgraf: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150 – 1550, Musterkatalog (wie Anm. 508).

⁷²⁰Lt. Landgraf, ebd., S. 512/520, Eine der Fliesen gelangte vor 1890 in die Altertümersammlung in Ulm. (Fehring: Spätmittelalterliche Befunde und Funde aus U. L. Frau in Asch, Alb-Donau-Kreis (wie Anm. 716), S. 662).

⁷²¹Beschreibung nach: Landgraf: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150 – 1550, Musterkatalog (wie Anm. 508).

⁷²²Ebd., S. 260/306.

hen sind, stellen die Mehrzahl der Funde aus Glas, darunter aber nur eine geringe Anzahl von bemaltem Glasbruch. Zahlenmäßig wenig bedeutend sind dagegen Bruchstücke von Hohlgläsern. Dazu kommen als dritte Gruppe Perlen aus verschiedenfarbenem Glas und unterschiedlicher Formgebung, ergänzt durch Sonderformen aus Glas. Die Hohl- und Flachglasbruchstücke fanden sich erstmals⁷²³ in Befunden der Schichten von Periode IV und V sowie mehrheitlich in der Periode Vd mit den nachfolgenden neuzeitlichen Fundschichten, den Füllschichten. Das Glas ist allgemein durch die Lagerung im Boden leicht korrodiert. Die ursprüngliche Farbe ist klar oder klargrünlich. Nur bei wenigen läßt sich wegen der fortgeschrittenen Korrodierung durch die Lagerung im Boden die Originalfarbe noch bestimmen. In den meisten Fällen überzieht eine silbrigweißliche, oder gelb bis goldfarbige, stark irisierende Schicht die Oberfläche des Glases, die leicht abblättert.

Dargestellt werden hier die Glasperlen, je ein Stück der im Glasfund stark vertretenen Butzenscheiben, ein Teil einer gläsernen Öllampe sowie einige Bruchstücke von den Hohlgläsern. Zusätzlich wird ein in viele Bruchstücken zerfallener massiver oberflächengeschliffener ovaler Glaskörper beschrieben, der sich über mehrere westliche Schnitte im Kirchenschiff verteilt und dessen Zweck/Nutzung sich nicht eindeutig erschließt.

9.4.1 Perlen, Ringe

Die wenigen Glasperlen innerhalb der Funde stammen überwiegend von gerissenen Ketten oder Rosenkränzen⁷²⁴, die von den Besuchern verloren wurden. Sie zeigen verschiedene Formen und Färbungen. Die Glasperlen geborgen und dem Fundspektrum zugeführt, lagen überwiegend in den obersten Füllschichten und sind neuzeitlich bis modern. Einzelne kleine Glasringe lagen in Schichten der Periode IV.

Ein kleiner Glasring, stark korrodiert, mit einem Außendurchmesser von 1,20 cm. Der Querschnitt ist außen rund, innen flach. Er lag in einer weißen Kalkmörtelschicht (B 1285, Periode IV) unter der Brandschicht (B 95, Periode IV) in Schnitt 3. Kat.-Nr. 2.3.11, Farbtafel 13.

Ein kleiner Glasring, stark korrodiert, mit einem Außendurchmesser von 1,10 cm und rundem Querschnitt. Er lag in einer Auflageschicht des Estrichs (B 490, Periode IV) in Schnitt 4. Kat.-Nr. 2.3.2, Farbtafel 13.

Eine kleine Glasperle mit Durchmesser 0,60 cm, rund, durchbohrt, blau. Sie lag in der obersten Füllschicht unter dem Fußboden in Schnitt 7. Kat.-Nr. 2.3.1, Farbtafel 13.

9.4.2 Flachglas

Die aufgrund der Fundlage ältesten Flachglasreste stammen aus den Schichten von Periode IV im Kirchenschiff. Die relativ wenigen kleinen Stücke sind dünnwandig und haben eine wasserhelle bis leicht grünliche Grundfarbe, an den Rändern teilweise gekröselt. Die wenigen Reste von dem bemalten Glas, stark zerbrochen, erlauben keine Nutzungsbestimmung, könnten aber wegen ihres ehemals wohl hohen Wertes nur für besonderer

⁷²³Einige der Glasfragmente lagen in Schichten früherer Perioden bis in die Kulturschicht und sind wohl durch Baumaßnahmen und Umwälzungen der Schichten dorthin gelangt.

⁷²⁴Zur Geschichte der Rosenkränze siehe: Frei/Bühler: Der Rosenkranz, Andacht Geschichte Kunst (wie Anm. 421). Sie konnten aber ebenso, einzeln aufgezogen, von Ohrringen stammen.

Zwecke bestimmt gewesen sein, wie zum Beispiel für das Sakramenthäuschen im Chor⁷²⁵, aber wohl kaum als Teil der Fenster der Kirche. Die nachfolgende Periode V mit dem Umbauschwerpunkt im Bereich des Chors und dem nachfolgendem massiven Umbau in ebenfalls diesem Bereich durch die neue Chorgestaltung zu Periode Vd zeigt nur eine geringe Anzahl von Flachglas im Fundspektrum. Ihr Einsatz könnte im Bereich der Fenster liegen⁷²⁶.

Bei dem weiteren Flachglas handelt es sich überwiegend um Bruchstücke neuzeitlichem Glases, um Butzenscheibenbruch⁷²⁷, daß zeitweise das Kirchenfensterglas bildete⁷²⁸. Die Bruchstücke von runden Butzenscheiben mit umgeschmolzenem, verdickten Rand sind Reste von Fensterscheiben in der Zeit der letzten Bauphase, da seit dem Ende des 14. Jahrhunderts das Auftreten dieser Scheibenart gesichert ist und bis zum frühen 18. Jahrhundert genutzt wird. Die Butzenscheiben weisen alle einen Durchmesser von ca. 10,00 cm auf, aus weißlichem bis leicht grünem Glas, sehr unterschiedlich korrodiert. Es zeigt damit, daß die Kirche St. Vitus, wie auch andere Kirchen zeitweise Butzenscheiben als Fensterglas hatte. Durch spätere Baumaßnahmen im Bereich der Fenster wurden die Butzenscheiben teilweise wieder entfernt. Der Butzenscheibenbruch lag in den oberen Schichten über das ganze Kirchenschiff verteilt. Reste von Bleiruten als Fassungen für die Butzenscheiben wurden wegen des hohen Materialwertes und der einfachen Wiederverwendung nur im sehr geringen Maße im Fundgut angetroffen. Farbiger Glasbruch aus den Fenstern hat sich im Fundgut nicht gezeigt.

Die sehr kleine zusammengehörige Reste einer bemalten Glasscheibe mit Farbauftragung auf heute undurchsichtigem wohl leicht grün getöntem Glas, ist einseitig ornamental mit Rechtecke, Quadrate und innen liegende Kreise mit Punkt in möglicherweise roter heute bräunlicher Färbung bemalt⁷²⁹. Sie lagen in der Schicht (B 143) in Schnitt 7 und damit zugehörig zu Periode IV (11./12. Jahrhundert). Kat.-Nr. 2.1.52.

2 Flachglasfragmente von Butzenscheiben, leicht grün mit passendem umgelegtem, leicht hohlem Randstück⁷³⁰. Datierung: Neuzeit (spätes 16. Jahrhundert-

⁷²⁵ Reste eines Sakramenthäuschens wurden unter dem Bewurf der gotischen Chorwand gefunden. Die bemalten Glasreste fanden sich allerdings nicht im Bereich des Chors.

⁷²⁶ Mit Ausnahme der bemalten Glasscheibenfragmente, die wegen ihrer aufwendigen Gestaltung auf eine andere Nutzung hindeuten.

⁷²⁷ Beispiele über Form und Aufbau eines Fensters mit Butzenscheiben in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 307), S. 68.

⁷²⁸ Unklar ist wie die Fenster vor der Verfügbarkeit der Butzenscheiben geschlossen waren. So gibt der im Fundgut nur begrenzt auftretende Flachglasbruch der vorliegenden Bauperioden IV und frühen Bauperiode V kaum dazu eine Aussage. Fenster mit Scheiben in Form der Butzenscheiben waren bis zum modernen Umbau im 20. Jh. in Nutzung, vgl. **Abb. 45**. Zur Geschichte des Glases und ihrer Nutzung ein kleiner geschichtlicher Abriss in Peter Steppuhn: Der (un)getrübte Blick nach draußen... Zur Entwicklungsgeschichte des Glasfensters in Europa, in: Centre Region Periphery. Medieval Europe Basel 2002, 3. Internationaler Kongress der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Volume 1: Section 2, Hertingen 2002, S. 371–378, hier S. 371–378.

⁷²⁹ Vgl. dazu Osterburken St. Kilian in: Lutz: Die Grabung in der Kilianskirche zu Osterburken, Neckar-Odenwald-Kreis (wie Anm. 174), S. 151–154 mit ähnlich bemalten Glasresten der Bauperiode II oder IIa (wohl 2. Hälfte 11. Jahrhundert oder 12. Jahrhundert oder bemaltes mittelalterliches Fensterglas in: Claudia Holzthier: Die Pfarrkirche St. Johannes Baptist zu Attendorn, in: Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bd. 36, Essen 1999, S. 87.

⁷³⁰ Vgl. die Rekonstruktion eines Fensterfeldes aus Butzenscheiben und Dreieckswickeln, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große

frühes 18. Jahrhundert) Sie lagen in der obersten Füllschicht der Periode Vd unter dem Fußboden in Schnitt 3 im Kirchenschiff. Kat.-Nr. 2.1.55.

9.4.3 Hohlglas

Hohlglasfragmente sind verhältnismäßig wenig im Fundgut vorhanden. Einige weisen auf die Nutzung von gläsernen Lampen hin. Weitere Stücke Hohlglas weisen auf Bruch von Formen hin, möglicherweise von Bechern/Flaschen, die sich aber nicht auf ihre Gesamtform rückführen lassen, beziehungsweise zu klein sind, um davon eine eindeutige Gestaltung abzuleiten.

Teil einer Gefäßes/Bechers mit Bodenansatz, ca. 1/3 des Bodens plus Teile der Wandung erhalten, hellgrün, leicht korrodiert. Eine Gesamtform ist nicht nachvollziehbar. Datierung: Wohl Neuzeit (16. - 18. Jahrhundert). Es lag in den oberen Schichten des Schnitts 9 in der Baugrube für die östliche Seite der Krypta im Chorbereich. Kat.-Nr. 2.2.13.

Eine kleine steilwandige Randscherbe einer schalenförmigen Glaslampe, weiß, bräunlich korrodiert, mit gerundetem Rand, Randdurchmesser 12,00 cm. Die gläsernen Beleuchtungskörper als Kirchenbeleuchtung sowie als ewiges Licht am Altar benutzt, waren als Einstecklampen gestaltet. Ihre Form erlaubte dank des stabförmigen, in diesem Teil mit Wasser gefüllten Fußes das Tragen von Hand oder das Einsetzen in einen Ring. Sie finden sich im Fundspektrum vieler Kirchen und seit dem ausgehenden Mittelalter ebenso in Privathaushalten⁷³¹ Sie wurden ab dem Hochmittelalter bis ins 18. Jahrhundert benutzt. Sie lag im Chorbereich in der Verfüllung des Stollens der Krypta I, vom Ausgräber als ehemalige Friedhofserde bezeichnet. Der Stollen der Krypta I wurde nach der Neugestaltung zur sogenannten zweiten Krypta teilweise verfüllt (Periode Vb) und der Glasrest stammt somit spätestens aus dem 14./15. Jahrhundert. Kat.-Nr. 2.2.2.

Ein Flaschenboden, grün, stark korrodiert, Boden stark eingezogen, zerfällt. Er lag in der obersten Füllschicht von Schnitt 7 im Kirchenschiff. Kat.-Nr. 2.2.8, Datierung: Neuzeit (16.- 18. Jahrhundert).

Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 307), S. 68 oder eine der Herstellungsorte: Walter Lang: Spätmittelalterliche Glashütte im Nassachtal, Gemeinde Uhingen, Kreis Göppingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1985, Stuttgart 1986, S. 264–267 bzw. zur Produktion von Butzenscheiben: ders.: Zur Produktion farbloser Butzenscheiben während des Spätmittelalters im Nassachtal, Gemeinde Uhingen. Hohenstaufen/Helfenstein, in: Historisches Jahrbuch, Kreis Göppingen, Bd. 1, 1991, S. 19–39, hier S. 19.

⁷³¹Vgl. Form und Ausführung in: Erwin Baumgartner/Ingeborg Krueger: Phönix aus Sand und Asche, Glas des Mittelalters, München 1988, S. 437–438 oder Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 307), S. 102/104 sowie in der Kirche St. Dionysius in Esslingen (Fehring/Scholkmann: St. Dionysius, Esslingen (wie Anm. 633), S. 386/390) oder im Fundgut von St Georg in Burladingen (Hartmann: Die ehemalige katholische Pfarrkirche St. Georg in Burladingen in: Archäologische Berichte, Band 33 (wie Anm. 2)) bzw. von St. Peter und Paul in Nusplingen (Hartmann: Die ehemalige Pfarr- und Friedhofskirche St. Peter und Paul in Nusplingen, (Magisterarbeit Tübingen) (wie Anm. 215)).

9.4.4 Glassonderformen

Ein in eine Vielzahl zerfallene Fragmente eines nicht mehr in allen Teilen schlüssig zusammenführbaren eiförmigen handtellergroßen Körpers aus massivem Glas, undurchsichtig, blasige, helle Glasmasse, korrodiert und auf den Außenflächen bearbeitet/geschliffen. Die vielfachen Bruchstücke verteilten sich im westlichen Kirchenschiff auf eine Anzahl von Schnitte. Die ursprüngliche Verwendung des ungefähr eiförmigen Glaskörpers ist unbekannt, möglicherweise handelt es sich um einen Glättstein (Stoffglätter), auch als Gniedelstein bezeichnet. Eine Nutzung im sakralen Bereich konnte nicht ermittelt werden. Als Glättstein diente er zum Glätten von Textilien und wurde im gesamten Mittelalter genutzt⁷³². Nach der Lage in den Schichten ist er wahrscheinlich in der Periode Vd (Ende 15. Jahrhundert) während der dortigen Arbeiten ins Kircheninnere gelangt.

Fragment solch eines massiven Glaskörpers, undurchsichtig, Außenfläche gerundet, geschliffen. Dieser Teil des Glaskörpers lag in Schicht (B 132, Periode IV) in Schnitt 1. Kat.-Nr. 2.3.3.

9.5 Baustoffe

Unter den „Baustoffen“ werden alle Funde zusammengefaßt, die von den Bauten selbst stammen können und im Zuge der Grabung ins Fundgut aufgenommen wurden. Sie umfaßt eine größere Anzahl von Putzfragmenten, größtenteils mit Resten der ehemaligen Bemalung, einige wenige Estrichstücke sowie Baukeramik in Form von Dachziegel-/Backsteinbruch. Die Bodenplatten in Form von Keramikfliesen werden separat beschrieben.

9.5.1 Ziegel

Die zahlreichen Ziegelfragmente im Fundmaterial sind fast ausnahmslos Überreste der Dachdeckung. Daneben treten in größerem Umfang noch Bruchstücke von Mauerziegeln auf, die aber wegen ihrer Kleinheit nur teilweise einer Kategorie zugeordnet werden können. Die ältesten Bruchstücke sind Teile von Leistenziegeln und von Mauerziegeln, die römischen Ursprung haben könnten. Sie wurden aus den Verfüllungen der Gräber der Periode I geborgen oder fanden sich in der Kulturschicht. Mittelalterliche Dachziegel lassen sich für die ersten Bauten nicht nachweisen. Erst mit Periode IV setzt wohl die Deckung in Form von Dachziegeln ein. Konkrete Aussagen über Form und Größe lassen sich jedoch erst aufgrund größerer Stücke mit den Befunden aus Periode V machen. Alle Bruchstücke zeigen die charakteristische ziegelrote Farbe. Der anhaftende Mörtel an dem Dachziegelbruch deutet auf eine Vermörtelung des Dachs hin, sofern sie nicht anderen Zwecken dienten, wie die Abdeckung von Gesimsen. Einige Stücke, die im folgenden beschrieben werden, heben sich aus dem übrigen Fundgut heraus.

⁷³²Vgl. dazu den Gniedelstein in: Aufbruch in die Gotik, Katalog der Ausstellung, Bd. 2, Katalogband, Mainz 2009, S. 482 bzw. in anderer Form, das Glättglas in Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 307), S. 279 oder die Erwähnung von Ludwig R. Berger: Die Ausgrabung am Petersberg in Basel 1937 - 1939. Rückblick und Ausblick, in: Centre Region Periphery. Medieval Europe Basel 2002, 3. Internationaler Kongress der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Volume 3: Section 7, Hertingen 2002, S. 138–144, hier S. 139–141 über 13 sogenannte Glättgläser vom Petersberg in Basel.

Ein Bruchstück eines Flachziegels/Backsteins in den Maßen 9,00 x 5,50 cm und einer Stärke von 1,70 cm. Das Bruchstück zeigt schmale Einsschlitzungen von 0,50 cm Tiefe auf der Hauptfläche des Ziegels, die vor dem Brennen eingeschnitten wurden. Drei der vier Seiten des Ziegels sind an gleich tiefen Einsägungen weggebrochen. Die Einschneidungsrichtungen erfolgten in einer rombuiden Form. Abstand der Einschlitzungen ca. 5,00 x 5,50 cm. Die Unterseite des Flachziegels war vermörtelt. Es könnte sich dabei um Einritzungen handeln, damit der Putz/Mörtel auf den gebrannten Ziegeln besser haftet.⁷³³ Weitere Bruchstücke zeigen ähnliche Einschlitzungen in Ziegeln, teilweise aber in anderen Abmessungen der Schlitzte untereinander. Das Flachziegelbruchstück lag in der Verfüllung der Eingrabung (B 984)⁷³⁴. Kat.-Nr. 6.0.154. Dargestellt ist eine Auswahl von Ziegelbruch mit derartige Einschneidungen, Farbtafel 5.

Eine ziegelrote flache Keramikplatte, Bruchstück dreieckig geformt, in der Größe 30,00 x 31,00 cm und einer Stärke von 4,50 cm, eine Seite geglättet, die anderen drei Seiten sind gebrochen. Die geglättete Seitenfläche ist leicht konisch geformt. Die Unterfläche ist vermörtelt mit einem Mörtel mit hohem Anteil von Ziegelbruch. Die ursprüngliche Verwendung ist nicht zu ermitteln (Fensterbank?). Möglicherweise gehörte sie zur Bauausrüstung des ersten Steinkirchenbaus, was die Vermörtelung der Unterseite anzeigt. Dieser Bau wurde durch Brand zerstört. Die Keramikplatte lag in Schicht B 253, Periode III, in Schnitt 2. Kat.-Nr. 6.0.245, Farbtafel 4.

Ein Mauerziegel (Backstein), mit auf der einen Hauptfläche versehenen keilförmigem in Längsrichtung liegendem mittigem Schlitz, Breite 2,50 cm, Tiefe 1,50 cm. und auf einer der kurzen Seiten mittig zur anderen großen Fläche verlaufend, einen rechteckig geformten Schlitz in den Maßen, Breite 2,50 cm, Tiefe 1,00 cm. Der Zweck und Sinn der Schlitzte, bei der Formung des Mauersteins vor dem Brennen eingebracht, ist nur technisch erklärbar⁷³⁵. Es könnte sich bei der Schlitzung um eine bautechnische Maßnahme handeln, die Ziegel bei Gebrauch in der Längsrichtung zu halbieren, zu sogenannten Riemchen. Der Backstein war stark vermörtelt, Maße des Backsteins 25,00 x 15,00 cm und eine Stärke von 9,00 cm. Ein zweiter Backstein mit gleicher Bearbeitung wurde ins Fundgut aufgenommen. Kat.-Nr. 6.0.97, Farbtafel 4.

9.5.2 Bemalter und unbemalter Putz

Der in großer Anzahl erfaßte Putz zeigt überwiegend Bruchstücke bemalten Wandputzes verschiedener Bauperioden. Reste dieses Wandputzes fanden sich in den verschiedenen Schichten der Grabung und stammen vom jeweiligen Abbruch des Vorgängerbaus, so das

⁷³³So gesehen auch bei römischen Ziegeln in gleicher Ausführung in der Römervilla bei Bad Neuenahr-Ahrweiler, ein Hinweis auf Reste eines römischen Baus, wie angenommen für den Profanbau, Periode I, in dieser Ausarbeitung. Ein zweiter aber hier nicht nachweisbarer Zweck dieser Schlitzte wird in Archäologie in Deutschland 1, 2009, unter dem Bereich Aktuelles aus der Länderarchäologie beschrieben, (Aktuelles aus der Länderarchäologie, Thüringen, in: Archäologie in Deutschland 1 (2009), S. 60, hier S. 60) und mit einem Beispiel aus einem Friedhof in Pöllneck, Saal-Orla-Kreis gezeigt, ein Ziegelstein mit eingeschnittenem Netz (Romboid) und Sternsymbolik versehen und von einem gemauerten Grab stammend. Er sollte als „Mittel gegen Wiedergänger“ dienen.

⁷³⁴Das Flachziegelbruchstück stammt aus einer Schicht vor Bau III, als der Bereich als Friedhof genutzt wurde.

⁷³⁵Andere Beispiele sind nicht bekannt.

neben den bemalten Putzresten aus dem Profanbau der Periode I auch bemalter Putz aus den verschiedenen Steinkirchenbauten vorhanden ist. Damit zeigt sich die ehemals vielfältige Bemalung der Wände der verschiedenen Bauten.

Der überwiegende Anteil der Putzreste zeigt dunkelrote und schwarze Bemalung in Form von Punkten und Strichen, dazu orangefarbiger, weißer oder blauer Putz, teilweise auch großflächig. Sie lagen in den oberen Schichten und sind damit vorzugsweise zu Bau IV oder zu den Putzbearbeitungen an nachfolgenden Bauten zu rechnen. Es fanden sich keine größeren Stücke oder zusammengehörige Teile, so daß sich nur eine beschränkte Vorstellung vom Bildschmuck gewinnen läßt. Eindeutige Hinweise auf figürliche Darstellungen sind aus den ins Fundgut übernommenen Putzresten nicht zu ermitteln⁷³⁶. Bei der Malerei handelt es sich um Secco-Malerei auf trockenem Putz.

In den Schichten zu Periode I gehörig, beziehungsweise zu Gräbern in die Periode I eingebracht, wurden unbemalte und bemalte Putzreste geborgen, die einen rosa-, grau- und orangefarbenen oder grünen, teilweise flächigen Farbauftrag zeigen. Überwiegend enthielt der Putz Ziegelsplitt. Es wurde keine Begutachtung dieser bemalten Putzreste von einem Fachmann durchgeführt, die zur Aufklärung/Nutzung und möglicherweise der Zeitbestimmung des Profanbaus beitragen könnte.

Die Grabverfüllung von Grab 19⁷³⁷ zeichnet sich besonders dadurch aus, daß sie neben Lehm und Kies aus viel kleinen bis sehr kleinen, überwiegend rosa und rötlichgrau beziehungsweise einigen grün bemalten Putzbrocken besteht mit einem hohen Anteil größerer unbemalter Putzbrocken. Im Mörtel zeigte sich vielfach Ziegelgrus. Diese Putzanteile in der Verfüllung können nach Lage und Fundzusammenhang nur von Periode I, den Resten des Profanbaus vor dem ersten Kirchenbau, stammen, in dem das Grab 19 eingebracht und dann verfüllt wurde. Sie lassen aber keine Darstellungen zu. Kat.-Nr. 6.0.85; Kat.-Nr. 6.0.92; Kat.-Nr. 6.0.104, Farbtafel 14.

Viele der Schichten weisen Reste von bemalten Putzen auf, die zeigen, daß wohl größere Flächen der Wände der Perioden III bis V bemalt waren. Durch die starke Fragmentierung der Putzbrocken lassen sich aus diesen Funden aber keine Zusammenhänge (Motive) darstellen⁷³⁸. Kat.-Nr. 6.0.278; Kat.-Nr. 6.0.143; Kat.-Nr. 6.0.288; Kat.-Nr. 6.0.302, Farbtafel 14 als Querschnitt und Auswahl des im Fundgut geborgenen Putzes (nicht zusammengehörend).

Reste eines ehemaligen bandförmigen Ornamentfrieses (**Abb. 88**), wahrscheinlich der Periode V oder nachfolgend zugehörig, zeigten sich im Inneren des Kirchenschiffs, sind aber heute nicht mehr sichtbar. Im Bereich der Südwand um das ehemalige romanische Fenster wurden im Zuge des modernen Umbaus (20. Jahrhundert) einige Reste als Beispiel der ehemals reichen Ausmalung des Kirchenschiffs für die heutigen Besucher wieder sichtbar gemacht (**Abb. 87**).

⁷³⁶Ein Ausschnitt der ehemaligen reichhaltigen Malereien auf der Kirchenschiffssüdwand wurde im Zuge der letzten Renovierung wieder sichtbar gemacht (Periode IV oder nachfolgend), **Abb. 87**.

⁷³⁷Die Bestattung von Grab 19 ist ¹⁴C-datiert, (8. Jahrhundert) und gehört somit neben den ¹⁴C-datierten Bestattungen in den Gräbern 6 und 10 (7. Jahrhundert) mit zu den frühen vorkirchenzeitlichen Gräbern auf diesem Friedhof, siehe Abschnitt 8 im Textteil mit Details.

⁷³⁸Zur Darstellung, vgl. die mit der letzten Renovierung wieder in engen Grenzen freigelegte Malerei um die Nische des ehemals romanischen Fensters auf der Innensüdseite des heutigen Kirchenschiffs, **Abb. 82**.

9.6 Bein/Knochen

Unter dem Begriff Bein/Knochen wurden zwei Gruppen von Funden aufgenommen, bearbeitetes Bein und Knochen von Menschen und Tieren, die bei der Grabung erfaßt und als Funde dokumentiert wurden. Erkenntnisse zu den Bestatteten werden im Gräberkatalog, bezogen auf die jeweiligen Gräber, beschrieben. Die Bearbeitung/Auswertung der Knochen aus den Gräbern erfolgte durch eine Anthropologiestudentin und fand nachfolgend Eingang in den Gräberkatalog⁷³⁹. Auf einzelne menschliche Knochen aus den verschiedenen Schichten wird in diesem Teil nicht weiter eingegangen⁷⁴⁰. Die in Zahl nicht geringe Menge von Tierknochen wird nicht explizit behandelt⁷⁴¹. Allgemein ist festzustellen, daß tierische und menschliche Knochen in einer großen Anzahl von Schichten der verschiedenen Perioden (Periode I bis V) angetroffen wurden, was anzeigt, daß durch Umbauten, Auf- und Abplanierungen sowie die Einbeziehung von ehemaligem Friedhofsbereich es zu einer solchen Verteilung in den Schichten der Perioden gekommen sein kann.

Die in der in Stückzahl nur im geringen Umfange vertretene Fundgruppe, bearbeitetes Bein, setzt sich im überwiegenden Maße aus Perlen zusammen. Sie zeugen von der Frömmigkeit der Kirchenbesucher. Die kugeligen Beinperlen sind im überwiegendem Maße wohl Reste von Paternoster/Rosenkränzen⁷⁴², deren Perlen seit dem 13. Jahrhundert sehr häufig aus Bein hergestellt wurden. Sie zeigen alle eine runde, leicht tonnenförmige zum Loch abgeflachte Form mit einem Durchmesser von ca. 0,60 cm⁷⁴³.

In die Tafeln wurden alle prägnanten (bearbeiteten) Funde aus Knochenmaterial aufgenommen. Resten von Menschen- oder Tierknochen werden hier nicht dargestellt.

2 Beinperlen, bein- beziehungsweise rosafarben, rund, durchbohrt, Durchmesser 0,780 cm, vermutlich Teil eines Rosenkranzes. Sie lagen in einer Bauschuttschicht (B 15) der Periode Vd in Schnitt 1 als Verluste von Kirchenbesuchern. Kat.-Nr. 5.0.105, Kat.-Nr. 5.0.106 (Mit anderen Einzelperlen dieser Art aus dem Fundgut dargestellt), Farbtafel 13.

⁷³⁹Zu Details der Ergebnisse: Palmowski: Die Kirchenbestattungen von Burladingen und Schelklingen-Schmiechen. Analyse einzelner Individuen im Kontext eines frühen Nobilifizierungsprozesses. Eine Bachelorarbeit an der Universität Tübingen, unpubliziert (wie Anm. 305). Das beinhaltet auch einige Angaben zu den Tierknochen.

⁷⁴⁰Über die Anzahl der sich daraus ergebenden möglicher Individuen, vgl. ebd. unter Leseknochenfunde.

⁷⁴¹Sie wurden archäologisch erfaßt aber nicht ausgewertet. Lt. den Fundlisten wurden in vielen Schnitten der Grabung und deren Flächen Knochen unterschiedlicher Tiere (Haustiere) angetroffen, was dafür spricht, daß diese Funde von umliegenden Gehöften stammen und über Abfall (bei Planierungen) in den Bereich der Kirche gelangten.

⁷⁴²Gebetsketten der verschiedensten Ausführungen gab es in unserem Gebiet seit dem 13. Jahrhundert, wobei die mit Beinringperlen oder Beinperlen bestückten Ketten die preiswerte Variante darstellten. Vgl. Frei/Bühler: Der Rosenkranz, Andacht Geschichte Kunst (wie Anm. 421), 500 Jahre Rosenkranz 1475-1975, Katalog des Erzbischöflichen Diözesanmuseums (wie Anm. 421) und weitere Kommentare zu Rosenkränzen in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 307), S. 174/177. Siehe den Kommentar zu der christlichen Gebetskette in: Tilman Mittelstraß: Zur Archäologie der christlichen Gebetskette, in: ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Jahrgang 27/28 – 1999/2000, Köln 2000, S. 219–262, hier S. 219-251, Der Begriff „Rosenkranz“ taucht erst im 15. Jahrhundert auf. Zur Form und Darstellung vgl. ebd., 241 und 244 und ein Paternoster in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Die Stadt um 1300, Katalog der Ausstellung des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Zürich 1992/93 (wie Anm. 421), S. 416.

⁷⁴³Vgl. B 34 in: 500 Jahre Rosenkranz 1475-1975, Katalog des Erzbischöflichen Diözesanmuseums (wie Anm. 421), 168, Abb.29. Gebetsketten aus verschiedenen Materialien in unterschiedlichem Aufbau und Länge zeigen auch andere Religionsformen, wie der Buddhismus (Anja Schöne/Lena Mengers (Hrsg.): Pilgerwelten, Katalog zur Ausstellung im Religio Westfälisches Museum für religiöse Kultur, Münster 1974, S. 57, 58) oder der Islam.

22 Beinperlen, beinfarben, rund, teilweise im Lochbereich abgeflacht, Durchmesser 0,60 cm, ursprünglich wohl von einem Rosenkranz eines Kirchenbesuchers⁷⁴⁴ und nach der Fundlage aus dem 14./15. Jahrhundert stammen. Sie lagen in der Verfüllung einer Gerüstpfostengrube V Pf 2 (B 707, Periode Vd) in Schnitt 5. Kat.-Nr. 5.0.2, Farbtafel 13.

Ein Beinplättchen/-leiste, teilbearbeitet mit 6 Löchern und umschließende Kreiseinritzungen, zeigt ein Werkstück zur Herstellung von Beinringperlen, wie sie bei der Paternosterproduktion anfallen. Es ist in zwei Teile zerbrochen, Länge 5,20 cm, Breite 1,20 cm, nach der Fundlage ohne zeitliche Eingrenzungsmöglichkeit. Ähnliche Werkstücke, die als Abfall bei der Herstellung von Beinperlen/-ringperlen anfallen, vorwiegend für Gebetszählschnüren, sind in größerer Anzahl aus mittelalterlichen Bodenfunden bekannt⁷⁴⁵. Das Plättchen lag in einer grauen Mörtelschuttschicht (B 692, Periode IV) mit einer festen rötlichbraunem lehmigen Oberfläche in Schnitt 5 und könnte davon zeugen, daß es im Ort handwerkliche Arbeiten dieser Art gegeben hat. Kat.-Nr. 5.0.3, Farbtafel 13.

9.7 Ofenkeramik

Die Ofenkeramik liegt nur mit sehr wenigen Resten im Fundspektrum vor und bietet weder typologische noch für die Datierung der Einzelformen neue Ergebnisse, da sie mehrheitlich aus den Befunden der Kirchenbauten IV bis Vd geborgen wurden. In der Mehrzahl handelt es sich um ältere Stücke. Sie sind wahrscheinlich bei Baumaßnahmen aus dem Siedlungsumfeld ins Kircheninnere gelangt. Die Ofenkeramik umfaßt einige Bruchstücke der nachgedrehten Becherkacheln innerhalb der feinsandigen glimmerhaltigen Ware, die durch eine zylindrische, zur Öffnung leicht ausgestellte Form gekennzeichnet ist, üblicherweise mit Wulstrand, verdickten sowie nach innen oder nach außen gekehlten Rändern auftretend, hier aber nur durch Bodenstücke vertreten. Auf der Außenseite fand sich teilweise Ofenlehm. Diese Becherkachelfragmente sind oxidierend gebrannt, anders als die gleichzeitig auftretende Gefäßkeramik, die überwiegend reduzierend gebrannt ist. Parallelen zu dem Typus der nachgedrehten Becherkacheln liegen bereits ab dem 11. Jahrhundert vor, sind hier aber wohl eher ins 12. Jahrhundert zu setzen⁷⁴⁶.

Zusätzliche zu den Becherkacheln⁷⁴⁷ treten einige Scherben der Ofenkeramik in Form von Schüsselkacheln auf. Die Schüsselkacheln zeigen sich durch die deutlich aus-

⁷⁴⁴Vgl. Paternosterperlenschnur aus Bein in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Die Stadt um 1300, Katalog der Ausstellung des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Zürich 1992/93 (wie Anm. 421), S. 417, deren Perlen seit dem 13. Jahrhundert sehr häufig aus Bein hergestellt wurden, dazu: Gisli M. Ritz: Der Rosenkranz, München 1962, S. 32.

⁷⁴⁵Vgl. Paternosterabfälle in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 307), S. 174; oder Knochenabfälle einer Paternosterwerkstatt aus Konstanz in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1983, Stuttgart 1984, S. 249 bzw. Ilse Fingerlin: Kleinfunde vom Mittelalter bis in die Neuzeit - Aus der Grabung St. Dionysius in Esslingen -, in: Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen I, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 13/1, Stuttgart 1995, S. 333–374, hier S. 340.

⁷⁴⁶Vgl. Jürg Tauber: Herd und Ofen im Mittelalter, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 7, Olten und Freiburg i. Br. 1980 oder Gross: Das Fundmaterial (wie Anm. 676), S. 350–351 für den nahen Ulmer Bereich (Ulm-Eggingen).

⁷⁴⁷Zu Becherkacheln vgl. auch Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Die Stadt um 1300, Katalog der Ausstellung des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Zürich 1992/93 (wie Anm. 421), S. 132.

geprägte Randpartie, oft mit nach innen gelegten karniesartigem Rand und viereckig gezipfelt. Sie werden auf der Scheibe gedreht wie die Becher-/Napfkachel, anschließend wird der Rand viereckig ausgezogen und mit Fingerkniffen in den Ecken stabilisiert. Sie sind oxidierend gebrannt. Die viereckige Form erlaubt sie dicht an dicht zu setzen. Erste Nachweise der Schüsselkacheln sind regional unterschiedlich zwischen Mitte 13. Jahrhundert und dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts nachgewiesen. Die Glasurtechnik spielt bei den Ofenkacheln eine besondere Rolle. Sie setzt ab Mitte des 13. Jahrhunderts ein. Dabei ist eine Entwicklung von monochromatischer zur polychromatischer Farbigkeit zu erkennen, unterstützt durch eine Engobe zur kräftigeren Farbigkeit. Im hiesigen Fundgut treten aber nur Bruchstücke der ersten Entwicklung auf, beziehungsweise der preiswerteren.

Zwei BS/WS einer Becherkachel. Sie bilden die Hälfte eines Bodens, BDm = 6,40 cm⁷⁴⁸. Sie lagen in der Eingrabung (B 1114) der Periode IV. Kat.-Nr. 8.0.9, Kat.-Nr. 8.0.10

Eine kleine RS einer Schüsselkachel, einseitig vermörtelt, L = 3,20 cm⁷⁴⁹. Sie lag in Schicht (B 1040) der Periode IV in Schnitt 8. Kat.-Nr. 8.0.2

Eine kleine RS einer Ofenkachel (Schüssel-, oder Nischenkachel⁷⁵⁰), innen grün glasiert einschließlich Rand, der Bruch ist teilweise vermörtelt. Entstehung wohl im 15. oder 16. Jahrhundert. Es lag als Streufund in der obersten Schicht von Schnitt 5. Kat.-Nr. 8.0.15

9.8 Metall

Die Metallgegenstände im Fundgut weisen auf die Nutzung in der Kirche hin. Sie werden ergänzt durch verschiedene Funde aus der die Kirche umgebende Siedlung, sogenannte Gegenstände des Alltags. Die Metallfunde stellen nach der Keramik und dem Glas die drittgrößte Gruppe unter den Funden, sind in ihrer Gesamtstückzahl aber nicht sehr häufig⁷⁵¹. Die Zusammensetzung hinsichtlich der Sachgruppen und der vorgefundenen Metalle wird bestätigt durch das Fundmaterial anderer Dorfkirchen⁷⁵². Vertreten sind mehrere Stücke, die von den Bauten selbst stammen, Zubehör zu den Bestattungen sowie Beschlagstücke verschiedener Art. Geräte aus Haushalt und Handwerk sind nur im geringen Maße vertreten.

Als Material unter dem Oberbegriff „Metall“ überwiegt bei weitem das Eisen, vertreten durch eine größere Anzahl stark verrosteter Eisennägel, genutzt für Särge und Fußbodenbretter. Andere Metalle sind verhältnismäßig selten. Einen besonderen Bereich innerhalb

⁷⁴⁸Vgl. Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, Die Stadt um 1300, Katalog der Ausstellung des Landes Baden-Württemberg und der Stadt Zürich 1992/93 (wie Anm. 421), S. 136.

⁷⁴⁹Vgl. Beispiele von Schüsselkacheln in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 307), S. 306/307.

⁷⁵⁰Vgl. Schüsselkacheln/Nischenkacheln in: ebd., S. 307. Nischenkacheln werden anders als Schüsselkacheln durch senkrechtes Aufschneiden eines zylindrischen Tongefäßes hergestellt, oft durch Maßwerk verziert. Im hiesigen Falle ist nicht eindeutig zu erkennen zu welchem Typ das Randstück gehört.

⁷⁵¹Da Metall eine wertvolle Rohstoffquelle war, wurde es stärker der Wiederverwendung zugeführt, besonders auch nach Bränden und bei Ersatz der älteren Kirche durch einen Neubau.

⁷⁵²Vgl. z.B. Lutz: Die Grabung in der Kilianskirche zu Osterburken, Neckar-Odenwald-Kreis (wie Anm. 174), S. 129-156 oder Tuchen: Die Baugeschichte der Pfarrkirche SS Peter u. Paul in Starzach-Wachendorf (wie Anm. 254), S. 492-507, aber auch Fingerlin: Kleinfunde vom Mittelalter bis in die Neuzeit - Aus der Grabung St. Dionysius in Esslingen - (wie Anm. 745).

der Metallfunde stellen die Funde dar, die durch Feuereinwirkung, dem Brand der Periode III in der Kirche, in die Schichten gelangten. Zu der Gruppe der Metallfunde gehört auch eine Anzahl weiterer Funde, die in diesem Falle wohl überwiegend beim Besuch der Kirche verloren gingen. Sie sind dabei in die verschiedenen Schichten unter dem Fußboden gelangt. Die Gegenstände des täglichen Lebens im Fundgut stammen aus den umliegenden Gehöfte und müssen zufällig oder bei den verschiedenen Arbeiten in der Kirche in diese gelangt sein.

Die Kulturschicht zeigt einige Funde, die eindeutig vor dem ersten Kirchenbau (Periode II) datieren. Aus der nachfolgenden frühmittelalterlichen Kirchenperiode II wurden dabei extrem wenig zuordenbare Metallreste geborgen. Die Periode III und begrenzt Periode IV, zeigt durch einen Brand in der Kirche eine größere Anzahl von Metallbruch, besonders Bronzestücke. Die überwiegende Zahl an Metallfunden stammt jedoch aus der letzten Periode (Periode V) mit seinen Unterperioden, dem letzten Kirchenbau. Sie lagen bis auf die Sargnägeln, zuordenbar zu bestimmten Bestattungen, vorzugsweise in den oberen Schichten im Kirchenschiff und im Chor.

Die Fundgruppe Metall ist nach Art der Metalle geordnet, dokumentiert und kommentiert. Die Münzen/Medaillons als eine spezielle Gruppe unter den Metallen, werden separat behandelt.

Wegen des teilweise sehr schlechten Erhaltungszustands der Eisenfunde und dabei besonders der Nägel, wurden in einer Sonderaktion des LDAs im Februar 2001 einige dieser Funde ausgesondert⁷⁵³. Dies reduzierte die Anzahl der Metallfunde aus St. Vitus, gibt aber trotzdem noch einen detaillierten Eindruck über Metallfunde in der Kirche.

Es wird eine Auswahl von aussagekräftigen Fundstücken dieses Bereiches beschrieben und nachfolgend im Fundteil (Tafeln) dieser Ausarbeitung dargestellt. Wegen fehlender Restaurierung von einigen der Eisenartefakte ist für sie nur eine angenäherte Abbildung des Ursprungsansehens möglich.

9.8.1 Eisen

Bei den Funden aus Eisen, die im Fundmaterial angetroffen wurden, bilden besonders die verrosteten und teilweise stark korrodierten Nägel von Fußbodenbrettern und von einigen Särgen die größte Zahl. Sie werden ergänzt durch eine kleine Zahl Beschläge sowie einige wenige weitere Gegenstände aus Eisen, wie Messer oder Bolzen, dazu einige Schloßriegel, die durch Verlust, im Zuge von Umbauten oder dem Brand im Bereich des Kircheninneren ins Fundgut gelangt sind. Eine größere Fundmenge fand sich in einer Brandschicht der Periode IV, dem Vorgängerbau zuzurechnen. Bei den Nägeln, einige noch mit anhaftenden geringen Holzresten, handelt es sich um handgeschmiedete Nägel in der Länge keilförmig mit dem typisch quadratischen oder rechteckigen Querschnitt in unterschiedlicher Länge, der runde Querschnitt fehlt. Die Kopfform variiert in Größe und Form. Sie ist rund, oft an der Seite abgeflacht. Die Nägel stammen nach der Fundlage in den obersten Schichten überwiegend von den Fußbodenbrettern aus dem Kirchenschiff. Einige stammen von Särgen aus den Gräbern.

Ein Eisennagel mit einer Gesamtlänge von 11,00 cm, rechteckiger Querschnitt im Schaft und verrundetem Kopf, der auf beiden Seiten abgeflacht ist. Er ist

⁷⁵³So als Beispiel das Metall der Inv.-Nrn. 92-02-427, -429 und somit sind einige der ursprünglich vergebenen Fundnummern durch Funde nicht mehr belegt.

durch seine Lage als Nagel vom Fußboden der letzten Bauperiode anzusprechen. Kat.-Nr. 3.3.14. Farbtafel 10.

Mehrere Nägel und Haken, wie z.B. ein Eisenhaken⁷⁵⁴, rund, zum Hakenende rechteckig ausgeschmiedet, Haken rundgebogen und zum Ende spitz zulaufend oder ein Nagel, rechteckiger Querschnitt, Kopf halbrund, zweiseitig auf Schaftstärke reduziert⁷⁵⁵. Sie lagen in der Brandschicht (B 721) der Periode IV in Schnitt 5. Kat.-Nr. 3.3.9, Kat.-Nr. 3.3.10, Kat.-Nr. 3.3.11, Kat.-Nr. 3.3.12, Kat.-Nr. 3.3.13. Farbtafel 10.

Das fragmentierte Messer besteht aus einer einschneidigen keilförmigen Klinge, Rücken im vorderen Teil sich konvex zur Spitze verjüngend, Schneide zur Spitze schwach geschwungen. Vom Angelansatz sind nur Reste erhalten⁷⁵⁶. Der Angelansatz zeigt einen rechteckigen Querschnitt⁷⁵⁷. Der Ansatz der Griffangel zeigt, das wahrscheinlich ein Griff ohne Befestigungsvorrichtung über die Griffangel gestülpt wurde. Es lag in der Schicht (B 1122) der Periode III in Schnitt 8 im Bereich des heutigen Eingangs⁷⁵⁸. Kat.-Nr. 3.3.54. Farbtafel 12.

Ein Eisenblech, wohl Teil eines Beschlags, verformt, eine Breitseite gerundet, die andere mit rechteckigem Ausschnitt, an dritter Seite Ansatz von einem Blechstreifen. Das Blech ist versehen mit einer Niete und zwei Löcher, die Löcher liegen beidseitig des Ausschnitts am Ende, entgegengesetzt zur runden Endgestaltung. Es lag in Schicht (B 1108) der Periode IV in Schnitt 3, in der sich Teile der Brandreste der Periode III befinden. Kat.-Nr. 3.3.80. Farbtafel 12.

Teil eines flachen Eisenbeschlags/Scharniers, ein Ende konisch zulaufend mit zwei Nägeln. Das andere Ende ist umgebogen zur Aufnahme eines runden Bolzens als Gelenk. Es dient zur Aufnahme des mittig liegenden Gegenstücks des Scharniers in Form eines teilweise noch vorhandenen Vierkants um den Bolzen geformt. Der flache Scharnierteil ist im Bereich des Vierkants rechteckig ausgeschnitten. Es lag mit anderen Metallteilen in der Schicht (B 98) der Periode IV unter der Brandschicht in Schnitt 1. Kat.-Nr. 3.3.31. Farbtafel 9.

Massiver Eisenbolzen mit quadratischen Querschnitt und Kopfansatz, Schaft zur Spitze verjüngend. Der Bolzen lag in der Schicht (B 736, Periode IV), einer Schicht zwischen zwei Estriche (B 728) und (B 734) in Schnitt 11. Kat.-Nr. 3.3.89. Farbtafel 12.

⁷⁵⁴Hier könnte es sich auch um sogenannte Hakennägel handeln, wie sie im Barock auftauchen in der Reduzierung des Kopfes, eine handwerklich zeitliche Reduzierung bei der Erzeugung, wobei der Haken den gleichen Zweck hat wie der Kopf, aber beim Einschlagen im Holz verschwindet.

⁷⁵⁵Vgl. Nägel verschiedener Ausführung, geschmiedet, mittelalterlich oder frühneuzeitlich, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 307), S. 64–65, Katalogband.

⁷⁵⁶Ähnliche Messergestaltung zeigt auch Gross (Gross: Das Fundmaterial (wie Anm. 676), 355 und Tafel 120), bis ins späte Mittelalter genutzt.

⁷⁵⁷Vgl. Maria-Lefizia Boscardin/Werner Meyer: Burgenforschung in Graubünden, Berichte über die Forschungen auf den Burgruinen Fracstein und Schiedberg, in: Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 4, Olten 1997, S. 103, 133, ist ähnlich dem Typ 1, beschrieben in: Scholkmann: Sindelfingen / Obere Vorstadt (wie Anm. 498), S. 99/100.

⁷⁵⁸Allgemein zu historischem Besteck, vgl. Jochen Amme: Historische Bestecke, Sammlung Suermondt-Ludwig-Museum, Katalog der Ausstellung, Aachen 2011.

Massiver Eisenbolzen mit viereckigem Querschnitt, konisch, ohne ausgeprägten Kopfansatz, Schaft zur Spitze verjüngend. Der Bolzen lag in der obersten Schicht des Kirchenschiffs in Schnitt 8 und wurde als Lesefund in den Fundbestand aufgenommen. Kat.-Nr. 3.3.18. Farbtafel 10.

Ein Türschlüssel aus rundem gebohrtem Schlüsselschaft, einfacher mittig geschlitzter Schlüsselbart, der Schlüsselring/Griff ist weggebrochen⁷⁵⁹. Das Fragment des Schlüssels lag in Verfüllung der östlichen Baugrube (B 824, Periode V) der Krypta. Kat.-Nr. 3.3.93. Farbtafel 11.

Ein Eisenblech, gebogen, mit geschmiedetem Schwalbenschwanz an einem Ende und zwei Bohrungen im Schwalbenschwanzbereich. Im weiteren Verlauf zu einem Halbkreis gebogen und dort angebrochen im Übergang zu einem flachen Teil auf der gleichen Ebene wie das andere Ende. Es diente wohl zur Aufnahme und Arretierung eines Rundstabs einer Türangel. Das Blech lag in der Brandschuttschicht (B 666, Periode Vd) in Schnitt 5. Kat.-Nr. 3.3.74. Farbtafel 9.

Ein Metallstück, rechteckig, mit verbreiteter Spitze, am Schaft abzweigende dünne spitz zulaufende weitere Spitze. Die ehemalige Nutzung/Zweck ist unbekannt, möglicherweise eine geschmiedete Spitze eines Zaunteils oder Teil eines Grabkreuzes aus massivem Eisen. Das Metallstück lag in Schicht (B 1112, Periode III) in Schnitt 8. Kat.-Nr. 3.3.27. Farbtafel 10.

Ein Schloßriegel⁷⁶⁰ von einem Türschloß, Länge 14,00 cm, Hochrechteckiger schmaler Querschnitt, an einer Schmalseite mit zwei spitzen Stollen versehen in der Stärke der Eisenstange aus dem Riegel herausgeschmiedet. Spitzen der Stollen leicht nach außen gestellt. Zeitstellung spätes 10. bis Ende 11. Jahrhundert⁷⁶¹. Der Schloßriegel lag in der Brandschuttschicht (B 497)⁷⁶² der Periode IV in Schnitt 4. Kat.-Nr. 3.3.39. Farbtafel 11.

Ein Schloßriegel, Länge 10,50 cm, ähnlich der Katalog-Nummer 3.3.39 beziehungsweise 3.3.85, bei diesem Riegel allerdings in Größe und Materialstärke reduziert, Hochrechteckiger schmaler Querschnitt mit an einer Schmalseite zwei

⁷⁵⁹Vgl. Türschlüssel, mittelalterlich, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 – 1525. Große Landesausstellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 307), S. 70.

⁷⁶⁰Vgl. Schloßriegel aus den Funden von Burg Balderstein in: Barbara Scholkmann: Burg Balderstein, Das „Alte Schloß bei Gamertingen“, Sigmaringen 1982, S. 58 bzw. von anderen Burgen (Boscardin/Meyer: Burgenforschung in Graubünden, Berichte über die Forschungen auf den Burgruinen Fracstein und Schiedberg (wie Anm. 757), S. 107, 141, 142 oder Hoeck/Illi/Langenegger: Burg– Kapelle – Friedhof, Rettungsgrabungen in Nänikon bei Ulster und Bonstetten in Ulster (wie Anm. 343), S. 47), hier aber wohl aus der Nutzung in der Kirche. Allgemeine Zeitstellung 11. bis 14. Jahrhundert. In Funktion dienen die Stollen am Riegel zum Transport des Riegels durch den Schlüsselbart bei Drehung des Schlüssels im Türschloß. Sie werden in dieser Ausführung besonders in Burgen gefunden. Ein weiterer und deren Nutzung in: Egon Gersbach/Jochen Böhm: Die Heuneburg an der oberen Donau im Mittelalter, in: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Bd. 34, Stuttgart 2013, S. 145, 146. Die drei im Fundgut vorhandenen Schloßriegel zeigen von ihrer Gestaltung her, den unterschiedlichen Maßen und Ausführungen, wegen ihrer unterschiedlichen Größe wohl auf drei verschiedene Türschlösser in der Kirche. Ob mit der Anzahl der Schloßriegel ein Hinweis abzuleiten ist auf die Wehrhaftigkeit der Kirche dieser Periode, ist durch weitere Erkenntnisse nicht zu untermauern.

⁷⁶¹Darstellung eines Türschlosses, hier von einem Truhenschloß mit Riegel und Schloßfeder sowie zwei Schlüsseln mit hohlem Schaft, 11./12. Jahrhundert in: Das Reich der Salier 1025-1125, Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz (wie Anm. 269), S. 43, 45.

⁷⁶²Deren Inhalt, wie auch bei anderen Brandschuttschichten der Periode, aber wohl von der vorherigen Periode mit dem Brand stammt.

geschmiedete spitze Stollen in Dreieckform, in der Stärke der Eisenstange. Auf der Gegenseite Reste von Einkerbungen für die Einrastung der Schloßfedern. Die Enden der Stange sind gerundet. Zeitstellung siehe Kat.-Nr. 3.3.39. Der Schloßriegel lag in der Verfüllung von Grab 6. Kat.-Nr. 3.3.60. Farbtafel 11.

Ein Schloßriegel, Länge 13,20 cm, Form wie Katalog-Nummern 3.3.39 und 3.3.60, aber in anderer Größe und Stärke, hochrechteckiger Querschnitt mit an einer Schmalseite zwei spitze dreieckige Stollen in der Stärke der Eisenstange. Auf der gegenüber gelegenen Seite Reste der Kerbe zum Einrasten. Zeitstellung siehe Kat.-Nr. 3.3.39. Der Schloßriegel lag in der Brandschuttschicht (B 721) der Periode IV in Schnitt 11. Kat.-Nr. 3.3.85. Farbtafel 11.

Eine Geschoß(Pfeil)spitze mit Angel, Blattform, von der Mitte nach beiden Seiten abgeflacht, rautenförmig zur Angel verjüngend, abgesetzte Angel dünner, rund⁷⁶³. Die Pfeilspitze lag in der Brandschuttschicht (B 721) der Periode IV in Schnitt 11⁷⁶⁴. Kat.-Nr. 3.3.86. Farbtafel 9.

Eine halbe Bügelschere aus Eisen, Griff mit halbrundem Federteil am Ende. Dreieckform der langen, flachen Scherenklinge, rechteckig gehämmerter Griffquerschnitt. Gesamtlänge 31,10 cm, eine Schere, dessen Klinge durch einen federnden Bügel mit der anderen verbunden war⁷⁶⁵. Dieser Scherentyp wurde über lange Zeit benutzt, bis ins 17. Jahrhundert⁷⁶⁶. Die Größe spricht für eine Schere zur Schafschur. Das Scherenfragment lag in der obersten Füllschicht im östlichen Chorbereich und ist damit frühestens Ende des 15. Jahrhunderts in die Schicht gelangt. Kat.-Nr. 3.3.24. Farbtafel 12.

Teil eines massiven Riegels mit senkrecht zum Riegel stehendem rundem Griffblech. Das Riegelfragment lag in Schicht (B 326) der Periode IV in Schnitt 8. Kat.-Nr. 3.3.25. Farbtafel 9.

Drei langrechteckige Eisenbleche übereinander (zusammengerostet), an einem Ende miteinander vernietet, mittleres Blech am genieteten Ende etwas herausstehend. Länge 8,50 cm, Breite 1,80 cm. Nach der Form die Reste eines Klappmessers, dessen hölzerne oder andersartige organische Griffteile fehlen. Das mögliche Klappmesser lag in der Schicht (B 487) in Schnitt 8 der Periode IV. Kat.-Nr. 3.3.48. Farbtafel 12.

9.8.2 Kupfer/Bronze/Messing

Die doch in ihrer Zahl etwas größere Menge von Funde aus Kupfer, Bronze oder Messing zeigen in ihrem Fundspektrum Stücke, die beim Besuch der Kirche eventuell von den

⁷⁶³Vgl. Boscardin/Meyer: Burgenforschung in Graubünden, Berichte über die Forschungen auf den Burgruinen Fracstein und Schiedberg (wie Anm. 757), S. 101,126, Zeitstellung 8. bis 10. Jahrhundert.

⁷⁶⁴Ob dies als Hinweis auf eine extern ausgelöste Brandursache zu deuten ist, kann durch weitere Quellen nicht untermauert werden.

⁷⁶⁵Ähnliche Scheren vom Typ einer Schafschere sind aus dem Fundgut von St. Dionysius, Esslingen bekannt, (Fehring/Scholkmann: St. Dionysius, Esslingen (wie Anm. 633), S. 364 - 365), oder in Grabverfüllungen von Gräbern in St. Michael in Entringen (Bauer/Scholkmann (Hrsg.): Die Kirche im Dorf St. Michael in Entringen (wie Anm. 192), S. 105) aus dem 15. Jahrhundert.

⁷⁶⁶So zum Beispiel ein Fund von einem Zimmermann, mit anderem Werkzeug, aus einem Grubenhaus in Paderborn (Nordrhein Westfalen) des 11./12. Jahrhunderts (Freedon/Schnurbein (Hrsg.): Spuren der Jahrtausende, Archäologie und Geschichte in Deutschland, 2. korrigierte Auflage (wie Anm. 52), S. 422.).

Kirchgängern verloren wurden oder bereits vor dem ersten Kirchenbau in Schichten gelangten. Es zeigten sich zudem besonders viele Bruchstücke aus Bronze, aber auch andere Metallfragmente, die als Reste vom Bau/Ausstattung in die Schichten gelangten und durch den Brand in der Periode III in die Brandschuttschichten der Periode IV eingelagert wurden.

Ein Armreif aus Bronze, nicht geschlossen, Restdurchmesser 6,10 cm, runder Querschnitt, Stärke 0,25 cm. Im Abstand von 4 bis 7 cm zeigt sich eine Verzier-
ung durch Rillen, meist umlaufend⁷⁶⁷. Der Armreif fand sich in Befund (B 843),
der Kulturschicht über dem gewachsenen Boden, in Schnitt 1. Kat.-Nr. 3.2.2.
Farbtafel 7.

Eine hallstattzeitliche bronzene Schälchenkopfnadel, Nadel geknickt, Nadel unterhalb des Kopfs dünn, im Laufe des Schaftes verdickt, zum Ende dünner und spitz zulaufend. Länge 7,40 cm. Sie lag in der Eingrabung (B 172) zwischen den Mauern der Vorkirchenbebauung in Schnitt 1. Kat.-Nr. 3.2.1. Farbtafel 7.

Verformtes Kupferblech mit ausgestanztem Loch und Flickstelle mit Kupferfurnie-
te. Es lag in der obersten Schicht in Schnitt 7. Kat.-Nr. 3.4.1. Farbtafel 9.

Umgebogenes Kupferblech, ein Ende mit Flanken leicht zulaufend, 2 Niete, an-
deres Ende gespalten, Enden zu Ösen gebogen. Kat.-Nr. 3.4.2. Farbtafel 8.

Kurze zylindrische Buntmetallschlackenbrocken aus Bronze, Durchmesser 2,00
cm, feuerverformt durch Schladfeuer und durch Lagerung stark korrodiert mit
grünschwarzer sehr zerklüfteter Oberfläche, zu einer kleinen Glocke aus Peri-
ode III gehörend, als ehemalige Teile des Klöppels oder der Aufhängung und
Teil des nachfolgenden Bronzebruchs, Katalog-Nr. 3.2.13⁷⁶⁸. Die zylindrischen
Buntmetallstücke lagen im Brandschutt B 922 der Periode IV in Schnitt 4. Kat.-
Nr. 3.2.5 und Kat.-Nr. 3.2.6.

22 Buntmetallbrocken/schlacke (Bronze) unterschiedlicher Größe und Stärke.
Länge 0,30 cm - 5,00 cm, Breite 0,50 cm - 4,00 cm, Dicke 0,50 cm - 0,90 cm. Die
Teile waren ehemals gebogen. Sie wurden durch ein Schladfeuer verformt, heute
zusätzlich stark korrodiert mit schwarzgrüner sehr zerklüfteter Oberfläche. Die
Buntmetallstücke lagen wie die vorher genannten zylindrischen Bronzestücke
neben anderen Metallstücken, wie Eisennägel und dünne Kupferblechfragmen-
te im Brandschutt (B 922) der Periode IV und den sie überdeckenden Schich-
ten in Schnitt 11. Bei den Bronzeteilen könnte es sich, wie auch bei Katalog-
Nummer 3.2.5/6 sowie weiterer⁷⁶⁹, um Reste einer beim Brand von Bau III her-
untergefallenen, zerstörten kleinen Glocke mit Klöppel⁷⁷⁰ handeln. Die älteste

⁷⁶⁷Ein ähnlicher hallstattzeitlicher offener Bronzearmring fand sich im Grabhügel 3 in Tübingen, BW, Flur Gei-
gerle, siehe Fundberichte aus Baden-Württemberg, Bd. 3, Stuttgart 1977, S. 214.

⁷⁶⁸Zu Glocken und Glockenguß im 11./12. Jahrhundert, vgl. Das Reich der Salier 1025-1125, Katalog zur Aus-
stellung des Landes Rheinland-Pfalz (wie Anm. 269), S. 405-419 oder Kramer: Glocke (wie Anm. 307), S. 1498-
1499.

⁷⁶⁹Gesamtkatalog-Nrn. 3.2.3 bis 3.2.10 und 3.2.14 bis 3.2.16.

⁷⁷⁰Form und Größe der Glocke konnten nicht ermittelt werden. Eine Grube zum Gießen der Glocke vor Ort wur-
de nicht erfaßt. Vgl. Kommentare zur Nutzung von Glocken in Kirchen, in: Badisches Landesmuseum Karls-
ruhe (Hrsg.): Spätmittelalter am Oberrhein, Alltag, Handwerk und Handel, 1350 - 1525. Große Landesaus-
stellung Baden-Württemberg, Teil 2, Bd. 1, Katalogband (wie Anm. 307), S. 93, Katalogband, Kramer: Glocke
(wie Anm. 307), S. 1499 sowie Kurzdarstellungen über die Herstellung einer Glocke in: Freuden/Schnurbein
(Hrsg.): Spuren der Jahrtausende, Archäologie und Geschichte in Deutschland, 2. korrigierte Auflage (wie

noch hängende Glocke (ohne Inschrift⁷⁷¹), **Abb. 60**, in der Kirche St. Vitus in Schmiechen⁷⁷² stammt aus dem 13. Jahrhundert. Kat.-Nr. 3.2.13. Farbtafel 7.

Ein einseitig vergoldetes Kupferblech, verformt, gebogen, mit 2 kleinen Löchern. Es wurde als Putzfund aus den obersten Schichten von Schnitt 6 geborgen. Die Nutzung ist nicht zu ermitteln. Kat.-Nr. 3.4.14. Farbtafel 8.

23 Kupferblechreste, sehr stark zerfallen und verformt, Rückseiten teilweise mit Mörtelresten. Das größte Stück zeigt Reste einer Inschrift, geprägter Buchstaben. Zu erkennen waren noch die Buchstaben A und R. Sie lagen mit anderen Metallteilen in der Schicht (B 98) der Periode IV. Weitere Erkenntnisse zur Inschrift und Nutzung waren wegen des schlechten Zustandes der Kupferblechfragmente nicht möglich, Reste aus dem Brand der Vorgängerperiode (Periode III). Kat.-Nr. 3.4.11. Farbtafel 8.

Eine Bronzenadel, rechteckiger Schaft, im Mittelbereich Querschnitt leicht verringert, Schauseite leicht verrundet, Rückseite konvex, ovaler gerundeter Kopf, vom Schaft durch Nut und Steig getrennt, Länge 7,80 cm. Die Bronzenadel lag in der obersten Füllschicht unter dem Fußboden in Schnitt 11, ist somit als neuzeitlicher Verlust von einem Besucher anzusprechen. Kat.-Nr. 3.2.11. Farbtafel 9.

Ein Schlüsselende mit Schlüsselbart aus Messing, einfacher Bart, Ausschnitt im Bartblech viereckig, mittig, der Griffing fehlt. Der runde Schaft ist gebohrt. Das Schlüsselende lag in der Kalkmörtelschicht (B 710) der Periode IV in Schnitt 11. Kat.-Nr. 3.5.1. Farbtafel 8.

9.8.3 Silber/sonstige Metalle

Es handelt sich um sehr wenige Stücke aus verschiedenen Schichten und als Verlust ins Kircheninnere gelangt.

Der Dorn einer Gewandschnalle aus Silber, ein Ende spitz zulaufend, das andere umgeschlagen zu einer Lasche, unterhalb der Lasche Kerbverzierungen, Länge 2,70 cm. Wohl wegen der Lage der Verlust eines Besuchers. Der Dorn lag auf dem Laufhorizont (B 1228) der Periode IV in Schnitt 3. Kat.-Nr. 3.6.1. Farbtafel 8.

Eine silberne Scheibenfibul/Zierscheibe, rund, RDm = 6,60 cm, leicht verbogen, randlich kleine Fehlstellen. Beschreibung: Vierzoniger Aufbau, außen umlaufende Punktaugenverzierung, gefolgt von 8 erhabenen rechteckigen Platten, wechselnd mit 8 leicht vertieften rautenförmigen Platten. Die nächste Zone ist als Bildfeld ausgelegt und besteht aus paarweise sich gegenüberstehenden Löwen (4 x), die durch von beidseitig mit Punkten gesäumten Schlangenstäben getrennt sind. Die innerste Zone besteht aus einem leicht vertieften unverzierten, umlaufenden Ring. In der Mitte befindet sich ein ca. 1,90 cm im Durchmesser

Anm. 52), S. 399 und Aussehen der frühen Glocken (Das Reich der Salier 1025-1125, Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz (wie Anm. 269), S. 404-419).

⁷⁷¹ Inschriften auf Glocken traten erst spärlich ab dem 11. Jahrhundert auf, so bei der Lullusglocke in Bad Hersfeld, eine Glocke in Bienenkorbform aus dem 11. Jahrhundert.

⁷⁷² Thurn: Deutscher Glockenatlas, Württemberg und Hohenzollern, Hrsg. Günther Grundmann (wie Anm. 307), S. 313, Glocken 528, 529 mit Beschreibung dieser Glocke und einer weiteren Glocke von St. Vitus.

messendes Loch, von dem ausgehend, der unverzierte Ring nachträglich an einer Stelle rechteckig ausgeschnitten wurde. Die Scheibenfibel/Zierscheibe mit Lötstellen auf der Rückseite für die Nadel versehen, lag in einer sehr fundreichen Schicht (B 89) und wird aufgrund der Schichtlage und von ähnlichen Fibeln ins 12./13. Jahrhundert datiert⁷⁷³. Die silberne Scheibenfibel/Zierscheibe lag in einer Schicht der Periode IV. Kat.-Nr. 3.6.2; **Abb. 50 - 52**, Farbtafel 8.

Einige kleine Bruchstücke von Bleistegen gehören zur ehemaligen Verglasung der Fenster, in den oberen Schichten angetroffen. Kat.-Nr. 3.1.1/2.

9.9 Münzen/Medaillons

Münzen fanden sich, wie häufig bei Kirchengrabungen zu beobachten, ebenso im Fundgut (**Abb. 103**). Es handelt sich dabei um Stücke, die nach der gängigen Auffassung ursprünglich für die Kollekte bestimmt waren und als wohl Verlust beim Besuch der Kirche ins Fundmaterial kamen⁷⁷⁴. Damit läßt sich die Lage in den Schichten unter dem neuzeitlichen Fußboden erklären. Die Münzexemplare fanden sich überwiegend in Schichten der Periode V, Vb und Vd, dabei verteilt über das ganze Kircheninnere. Diese Streuung über den gesamten Kircheninnenraum kann als Hinweis gedeutet werden, daß kein fest installierter Opferstock existierte, im Gegensatz zu z.B. St. Peter und Paul in Nusplingen, Zolternalbkreis, BW, wo die Münzfunde sich in einem Bereich des Kirchenschiffs, in der Nähe des Ausgangs, konzentrierten. Hier zeigt sich die Monetarisierung des religiösen Opfers ab dem 13. Jahrhundert.



Abb. 103 Münzen aus der Grabung in St. Vitus.

Die bei der Grabung gefundenen 25 Münzen aus St. Vitus sind ausschließlich Kleinwerte und verteilen sich über einen Zeitraum vom 13. Jahrhundert bis zum 19. Jahrhundert.

⁷⁷³Eine dem Stil ähnliche Arbeit mit Greifen und Löwen wurde als Fragment von der Entersburg bei Hontheim. Kreis Bernkastel -Wittlich (Rheinland-Pfalz) geborgen und ins 12. Jahrhundert datiert, Literatur: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier, in: Arbeit des Rheinischen Landesmuseum Trier, Bd. 26, Trier 1994, S. 53/54. Ein im Aufbau ähnliche Scheibe mit allerdings anderer Darstellung, ein Reigentanz, wurde in Tübingen, Baden-Württemberg, Kornhaus gefunden und dem 13. Jahrhundert zugeordnet, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1986, Stuttgart 1987, S. 275.

⁷⁷⁴Derartiges ist in vielen Kirchen anzutreffen, vgl. die Münzen in St. Peter und Paul in Nusplingen (Hartmann: Archäologische Untersuchungen (wie Anm. 610), S. 47), der Kirche St. Georg in Burladingen mit 44 Münzen (Hartmann: Die ehemalige katholische Pfarrkirche St. Georg in Burladingen in: Archäologische Berichte, Band 33 (wie Anm. 2)). Allgemein zur Bedeutung von Münzfunden in Kirchen, vgl. Agthe: Kirchenarchäologie im Süden des Landes Brandenburg (wie Anm. 245), S. 528-531, 536-543.

Die Region der Prägeort umfaßt den gesamten Südwestdeutschen Raum sowie die Nordschweiz, mit Beispielen aus Würzburg, Isny, Chur, Bern und Zürich. Der ältesten Münze, einem Heller des 13. Jahrhunderts, steht als jüngste Münze ein Münchner 2-Pfennig-Stück von 1876 gegenüber. Sie wurden im Württembergischem Landesmuseum Stuttgart, Münzkabinett, von Dr. Ulrich Klein ausgewertet und in deren Bestand aufgenommen. Genau Details zu jeder Münze sind im Fundkatalog angegeben⁷⁷⁵. Medaillons, als Verluste von Besuchern der Kirche, waren keine im Fundgut.

9.10 Organische und andere Materialien

In dieser Fundgruppe sind einige wenige Funde im Zusammenhang mit der Grabung zusammengefaßt, die nicht den anderen Fundgruppen zugeordnet werden können und deshalb getrennt von diesen darzustellen sind, wie zum Beispiel bearbeitetes Holz, Stoffreste, Stein oder die im Fundgut der frühen Schichten vielfach angetroffenen Schneckengehäuse (50), die bis auf zwei Weinbergschneckengehäuse aus der Verfüllung des Stollens der Krypta I überwiegend der gleichen Gattung/Unterart (der Bänderschnecken) angehören, wie zum Beispiel die 21 Schneckengehäuse, die in Befund B 843 lagen, der Kulturschicht über dem gewachsenen Boden. Knochenreste von Tieren wurden fundmäßig nicht aufgenommen beziehungsweise ausgewertet.

Zwei Bänderschneckengehäuse plus ein anderes (als Beispiele von insgesamt siebenundvierzig im Typ gleicher Art). Sie lagen in B 549, Periode I in Schnitt 4 in der Nähe des Grabes 12. Kat.-Nr. 9.0.39, Farbtafel 13.

Eine Perle, tropfenförmig, flachgedrückt, grün-gold schillernd, längst durchbohrt, wahrscheinlich von einer Kette oder Rosenkranz, Material nicht eindeutig ermittelbar ohne Verletzung des Perlenkörpers, wahrscheinlich Ton, L = 2,00 cm. Sie lag in Schicht (B 955) der Periode IV in Schnitt 7. Kat.-Nr. 9.0.53, Farbtafel 13.

Ein paläolithisches Steinwerkzeug (Schaber)⁷⁷⁶, L = 3,50 cm. Er lag in der Kulturschicht (B 843) über dem gewachsenen Boden. Kat.-Nr. 9.0.10

Die Hälfte eines Wirtels aus bearbeitetem Sandstein (Schilfsandstein) oder auch die Hälfte eines technischen Gegenstands, im Zusammenhang mit Fischernetzen zu sehen, mit einer konischer Zentralbohrung, und einer schräg zur Zentralbohrung laufende zweiten Bohrung, deren Zweck es war, möglicherweise Schnüre zu halten. Durchmesser 3,50 cm. Eine eindeutige Nutzung konnte nicht ermittelt werden. Da keine Nutzungsmerkmale vorhanden sind, ist das Teil wahrscheinlich bereits bei der Bearbeitung zerbrochen. Es lag in der Kulturschicht (B 843) über dem gewachsenen Boden. Kat.-Nr. 9.0.9

Mittelstegfragment eines Maßwerks aus grauem Sandstein, rechteckiger Querschnitt, beide Längsseiten abgebrochen, vierseitig bearbeitet, eine Fläche dachförmig gestaltet mit einem Quergrat, in der Mitte von Dachspitze und Quergrat

⁷⁷⁵Plank, Dieter, Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern (Hrsg.): Archäologie in Württemberg, Ergebnisse und Perspektiven, Stuttgart 1988, S. 531- 538.

⁷⁷⁶Nach Joachim Hahn: Erkennen und Bestimmen von Stein- und Knochenartefakten, Tübingen 1991, S. 214.

vierflächige Vertiefung, L = 6,00 cm. Von einem gotischen Chorfenster der Periode Vd stammend und wohl im Zuge der Barockisierung der Kirche entfernt worden. Kat.-Nr. 6.0.176